Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

36. Jahrg. | Scottdale, Pa., 17. Dezember 1913. | No. 51.

Der Mensch denkt — Aber Gott lenkt

Wer bist du? Joh. 1, 19.

Wer bin ich? Welche wicht'ge Frage!
Herr, lehre mich sie recht verstehn;
Gieb, daß ich mir die Wahrheit sage,
Um mich so, wie ich bin, zu sehn!
Wer nicht sich selbst recht kennen lernt,
Bleibt von der Wahrheit weit entfernt.

Du kennest meines Herzens Tiefen,
Die mir selbst unergründlich sind.
Drum laß mich oft und ernstlich prüfen,
Wie ich, o Herr, vor dir gesinnt
Befreie mich von falschem Wahn,
Der auch den Klügsten täuschen kann.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Adventsbitte.

O sel'ge Zeit, o heil'ge Zeit,
Da fröhlich alle Christenheit
Den Weg bereitet fromm und still
Dem Heiland der da kommen will!

Er ist der König aller Welt,
Sein Thron der Himmel hoch Gezelt;
Er ist der Herr der Herrlichkeit,
Dem sich mein Herz zur Wohnung weiht.

Du kommst, o ew'ger Gottessohn,
Herab von deinem Gnadenthron,
Nimmst auf dich unsre Sünd' und Schuld,
Trägst unser Elend mit Geduld!

O kommt zuhauf, ihr Menschen all',
Mit Zimbeln und mit Harfenschall!
Macht hoch die Tür, das Tor macht weit:
Er kommt, der Herr der Herrlichkeit!

Ja, komm, mein Heiland Jesus Christ!
Mein's Herzens Tür dir offen ist!
O komm in dieser Gnadenzeit
Zu allen, Herr der Herrlichkeit!

Er kommt.

Matth. 21, 9. Gelobet sei, der da kommt.

Gekommen ist vor mehr als 1900 Jahren, ein Mann auf Erden, wie keiner vor ihm, keiner nach ihm, Jesus Christus, der eingeborene Sohn des lebendigen Gottes. Noch immerfort kommt er zu den Seinen und ist alle Tage bei uns. Am Ende wird er kommen, um allen, die seiner harren, Leben und Seligkeit zu schenken. „Der da kommt", das ist sein Name in den gläubigen Kreisen seines Volkes gewesen, als sie noch auf ihn warteten, das bleibt sein Zeichen, bis er zum andern und letzten Male gekommen ist.

Advent heißt, daß Jesus Christus in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen. Er kam und nahm sich der Sünder und Zöllner an. Nicht daß er ihre Sünden mit Schweigen zugedeckt oder aus Schonung ihnen einen schönen Namen gegeben, nein im Gegenteil: er hat Sünde Sünde sein lassen und den Sündern den Namen gegeben, der ihnen gebührte. Aber er kommt zu ihnen und tut ihnen sein Herz auf: sie lernen ihn lieben, der zu ihnen kommt; sie sagen Valet der Sünde und dem Sündendienst. Wie oft mag in jenen Kreisen der Ruf: Er kommt, erklungen sein. Wie froh waren sie, wenn es hieß: Er kommt. Er kam, die Liebe in Person, welche die Sünden schmelzen machte, wie die Lenzsonne den Schnee. Ein Loben ohne Ende ging durch die erneuerten Sünderherzen.

Größer als die Erinnerung an vergangene Zeiten ist unsere Gewißheit: er kommt noch heute. Noch ist sein Wort unter uns nicht vom Leuchter gestoßen, noch ist seine Geduld und sein Erbarmen über uns nicht aus. Er kommt, uns zu sagen, daß er uns liebt. Und alle die erfahren haben: „ich lag in schweren Banden, ich stand in Spott und Schanden" und bekennen können: „du kommst und machst mich los," die hören den Ruf: „Er kommt" am liebsten. Wie jauchzt dann eine solch gerettete Seele: „Gelobet sei, der da kommt!"

Daß der Herr so kommt, geschieht öfters, als wir meinen. Das ist auch gut, damit nicht Menschen gerühmt werden. Doch einst wird es vor aller Welt kund werden, wie herrliche Dinge der Herr an allerlei Sündern getan hat. Der Advent im vollen Sinne des Wortes steht erst bevor. Er kommt, zu richten die Lebendigen und Toten, so lautet unsers Glaubens Bekenntnis. Er kommt, Rechenschaft zu fordern, wie wir seine Gaben verwendet haben, wie viel Liebe und Eifer wir an die Rettung und Heiligung unserer Seele gesetzt, wieviel Sehnen wir seinem Kommen entgegengebracht und ihm zu Ehren gedient und gewirkt haben. Dann wirds allen klar werden, daß er allein alles gemacht hat. Von seiner Gnade allein haben wir gelebt und gewirkt. Wir sind nichts gewesen. Dann werden die erlösten Sünder ihre Harfen zu seinem Ruhme stimmen, und sein Lob wird in Ewigkeit erklingen.

„Gelobet sei, der da kommt": so wars, so ists, so wirds sein ewiglich. Daß zu den frohen Reihen derer, die also rufen, auch du, lieber Leser, gehören möchtest, das gebe Gott um Christi willen.

Ehe der Christen.

Von Dietrich Philip.

Schluß.

Zur weiteren Erklärung von diesem allen mag ein jeglicher wohl bedenken, daß die Sache von dem Ehelichen außer der Gemeinde in sich selber so unrecht, so unrein und so gottlos ist. daß es von der Gemeinde des Herrn mit dem Bann gestraft wird. Wie soll dann der Uebertreter Buße tun können, so lang als er in der Sünde und Uebertretung bleibet? Darum, und um deswillen er von Gott, und von seiner Gemeinde mit Absonderung, (mit Recht) gestraft ist, hat nicht die aufrichtige Buße diese nachfolgenden Eigenschaften, nämlich ein aufrichtiges Bereuen und Leidwesen über die begangenen Sünden, Matth. 3; Ap. 2, darnach ein aufrichtiges Bekenntnis der Sünden, Flehen zu Gott und Seufzen vor dem Tron der Gnaden, um Vergebung der Sünden, Psl. 33, mit einem festen Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit, und mit einem guten Vorsatz, die Sünde nicht mehr zu tun, sondern davon abzulassen? Das ist dann eine rechte Buße und Gottesdienst, daß man abläßet von der Sünde und aufhört Unrecht zu tun, Eccles 35. Daraus folget dann unwidersprechlich: Ist denn die Uebertretung und Missetat des Ehelichens außer der Gemeinde in sich selber so groß, daß es bannwürdig ist, so muß dann notwendig das unreine, das gottlose und verbannte Wesen und Leben zuerst weggetan werden, bevor und ehe man rechte Buße beweisen kann und der Abfällige wiederum zu der Gemeinde kommen mag, wenn er noch in seiner Unreinigkeit und Sünde allezeit bleibet. Daneben bedenke ein jeglicher die Worte Pauli, daß man nicht mag ehelichen, denn in dem Herrn, 1. Cor. 7; 3 und 6, und daß ein Christ seines Leibes nicht mächtig ist, sondern der Herr. Diese Worte überlege ein jeder wohl in seinem Herzen.

Und hiermit beschließen wir auf diese Zeit unser Schreiben von dieser Materie und Inhalt, von obengemeldeter Sache, und ermahnen den gottesfürchtigen Leser, daß er alles was wir mit großer Schwierigkeit und in unserer Krankheit des Leibes, durch Gottes Gnade geschrieben haben, mit Andacht lesen, wohl beherzigen, auf die Goldwage des göttlichen Wortes legen, und also wägen, prüfen und untersuchen wolle, ob es mit der einfältigen Wahrheit übereinstimmt und der sicherste Weg ist darauf zu wandeln und zu einem gottseligen Ende zu gelangen; denn da ist wohl ein Weg, aber sein Ende führet zum Abgrund der Hölle, Spr. 14: Wiederum ist da eine ebene und gebahnte Straße, und wer die wandelt, der wandelt sicher. Der allmächtige Gott gebe euch und uns allen Verstand und Weisheit, Spr. 10, nach seinen seligen und göttlichen Willen, allezeit zu tun, was vor seinen Augen gefällig ist.

Geschrieben und vollendet den 7. März 1568, durch D. P.

Vereinigte Staaten

California.

Dinuba, California, den 20. November 1913. Obwohl ich der Gesundheit halber eine Zeitlang nicht geschrieben habe, mich aber nun mehrere gefragt haben, ob ich nicht für die Rundschau schreiben will, werde ich doch noch wieder, so gut ich kann, etwas berichten. Ich werde nach alter Weise beim Wetter anfangen. Das Wetter hat sich sehr verändert. Nach dem trockenen staubigen Sommer haben wir einen sehr angenehmen, milden Herbst. Wir hatten diesen Monat schon drei schöne Regen. Der letzte, am 18., war ein schwerer Regen. Die Felder sind grün, und es ist eine Lust zu sehen, wie alles grünt und wächst. Recht merkwürdig ist es, daß um diese Zeit schon soviel Wasser in den Bewässerungsgräben ist, was wir schon einige Jahre nicht hatten. Ich fuhr bald nach dem letzten Regen und betrachtete so die grünen Felder und das viele Wasser. Da fühlt man sich so dankbar und schuldig, die Güte Gottes zu rühmen und zu preisen und ich fühlte mich im Geiste so übereinstimmend mit dem Liede, welches wir früher so oft gesungen haben, und welches eine rechte Frühlingsbetrachtung war: „Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht, die Weisheit deiner Wege, die Liebe, die für alle wacht, anbetend überlege, so weiß ich, von Bewundrung voll, nicht, wie ich dich erheben soll, o Herr, mein Gott und Vater."

Ja, die Güte Gottes hat noch kein Ende, sie ist alle Morgen neu! Das Gemüt erfreut sich an den Blumen, die noch in vollster Pracht dastehen; wie Salomo auch sagt: „Er erquicket mich mit Blumen und labet mich mit Aepfeln," und David: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß seiner nicht!

In letzter Zeit sind mehrere nach Reedley gekommen. Unter ihnen sind Korn. Isaaken, Alexanderpol, Rußland, und Johann Koop von Halbstadt. Besonders wichtig war mir, zwei Töchter meines gewesenen Nachbars Isaak Penner, Rückenau, zu sehen. Ja, ja, lieber Freund Abr. Penner, Memrik, Töchter von deinem Bruder Isaak. Helena schafft hier bei meinen Kindern Franz Ens, die andere ist die Frau des erwähnten Korn. Isaak. Sie haben eine Familie und stehen im Handel, sich hier etwas zu kaufen; vorerst haben sie sich in Reedley ein Haus gerentet.

P. A. Friesens, Jansen, Nebraska, sind mit ihrer einzigen Tochter auch hier. Br. Friesen ist bei der Zimmerarbeit. Sie wollen ein Jahr lang hier alles gut prüfen. Arbeiter werden hier ja auch gesucht, aber Peter wird auf sein vieljähriges Handelsgeschäft doch wohl bald wieder etwas Eigenes anfangen.

Es sind in letzter Zeit auch einige Familien angekommen, die nach dem Sprichwort handeln: „Frisch gewagt ist halb gewonnen." Sie bauen und farmen gleich drauflos, um gute Farmer und Bürger in Reedley zu werden.

Krankheit ist ja auch hin und wieder. Der liebe alte Bruder G. Knak wurde vor einer Woche an der rechten Seite vom Schlage gelähmt, daß er fest zu Bette liegt. Als ich ihn besuchte, meinte er, es bessere. Ich dachte gleich an Br. J. Krause, der so ganz plötzlich von hier abgerufen wurde. Br. Knak ist sonst froh und hat eine feste Hoffnung auf die ewige Heimat. Keine Krankheit und Schmerzen dringen ja dort oben ein. Ihr Sohn von Hillsboro hat sie vor etwa einem Monat besucht. Vielleicht hat er den Vater zum letzten Mal gesehen. Mein Vater wurde auch vom Schlage befallen und war in zwei einhalb Stunden eine Leiche. Ich kenne in Jansen, Nebraska, einen Freund, der sozusagen ganz vom Schlage geheilt ist.

Ich muß noch von einem Krankheitsfall berichten. Der junge Bruder Herman Sudermann, vor zwei Jahren verheiratet, bekam Schmerzen im Leibe und blähte dick auf. Man fuhr mit ihm nach Fresno zum Hospital, wo er operiert wurde. Wie ich hörte, sieht es nach besser werden. — Die neuen Erfindungen mögen in manchen Fällen sehr gut sein, als in Krebskrankheit usw. Vor fünfzig Jahren wußte man von dieser Methode doch wohl nichts. Nun es wird ja auch alles verbessert.

Die nach Reedley bestimmte Konferenz ist zu Ende. Die Beschlüsse derselben werden ja im Zionsbote erscheinen. Ich bin auch nicht imstande dieselbe zu beschreiben, da mein Gehör so schwach wird, daß ich von der Verhandlung nichts verstanden habe. Ich war aber alle drei Tage dabei und habe mich erfreut an sovielen Geschwistern, Freunden und Bekannten, die hergekommen waren von Escondido, Bakersfield, Rosedale, Wasco, Fairmead und Oregon. Es war eine sehr große Versammlung. Obzwar ich nicht bei den Verhandlungen war, habe ich doch viel gebetet, daß die Brüder doch möchten recht einfältig sein und mit ganzem Ernst die Angelegenheiten für die Zukunft regeln, daß wir doch alle, jung und alt, möchten nach dem Beispiel unserer Väter und Brüder nach den Lehren Jesu und der Apostel Jesu Fußstapfen nachfolgen, alles unnötige ablegen und den neuen Menschen mit seinen Werken so anziehen, als die mit Christo auferstanden sind, nur suchen, was droben ist. Es steht in Jesaia 3 und ist vielfaltig von den Aposteln wiederholt worden, was abzulegen ist, um eine Gemeinde zu sein, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder des etwas.

Ich hatte kürzlich Besuch von Kansas, eine alte Mutter von 76 Jahren, Witwe Regier. Ihr erster Mann war Kornelius Töws von Fischau. Sie bestellte einen Gruß an dich, liebe Schwägerin Kornelius Fastsche. Sie ist ja deine Nichte. Ihrem Alter nach ist sie noch ziemlich rüstig. Sie wünscht, und ich wünsche es auch, daß du oder deine Kinder einmal einen wichtigen Aufsatz für die Rundschau oder einen recht langen Freundschaftsbrief schreiben möchtest. Mein Bruder hat mir doch so viel Briefe geschrieben und es tut mir recht leid, daß nach seinem Tode der Briefwechsel ganz aus ist. Du, lieber Neffe P. K. Fast, schreibe doch (du kannst ja gut schreiben) von eurer Reise und wie es euch in der neuen Heimat geht.

Wie ich bis hier geschrieben hatte, kam die Nachricht, daß Korn. Isaaken eine Farm mit schönem Garten und guten Gebäuden gekauft haben; 20 Acres für 10-100 Dollars. Er wird jetzt sehen, wie ein amerikanischer Garten bearbeitet wird. Dieser Garten hat sehr gute Einnahme gebracht und ist nur eine Meile von Reedley gelegen.

Wie ich hörte, sind John H. Thiesens jetzt in Kansas und machen dort Besuche. Hoffentlich kommen sie zu den Feiertagen heim. N. B. Friesens, Jansen, Nebraska, die mehrere Jahre in Reedley ihr Winterquartier hatten, wollen noch diesen Monat herkommen, um de nWinter wieder in diesem milden Klima zu verleben oder auch hier zu bleiben. Mit ihnen kamen H. F. Friesens ihre Kinder von Saskatchewan, Flamings, mit.

Das übliche Danksagungsfest ist wieder vom Präsidenten angeordnet, den 27. November zu feiern, und das Volk der Vereinigten Staaten soll in Versammlungen dem Herrn für genossene Wohltaten, reichen Segen, Frieden und Ruhe im Lande danken. Eine schöne Sitte! Gott wolle uns auch ferner seinen Segen schenken!

Editor, Leser und Freunde hier und in Rußland grüßend,

Peter Fast.

Sanger, California, den 30. November 1913. Editor und Leser! Kürzlich waren wir mit Mr. Julius Siemens auf sein Land gefahren. Alles tut er umsonst; vier Mann nahm er auf sein Automobil und zwei Mann fuhren mit dem Zuge, welches er auch bezahlte — und dort angekommen bekamen wir im Hotel das beste Essen und Schlafzimmer und Betten. Kurz, alles war gut. Zwei Autos fuhren uns sechs Mann auf dem Lande der Company, für die er arbeitet, nach allen Richtungen umher. Das Land liegt schön. Man kann sehr weit sehen. Alle Farmer, die auf dem Lande wohnen, sind ganz frische Anfänger. Wo sie alle her kommen, weiß ich nicht. Bloß mit Bruder Wittenberg sprach ich. Der ist letzten Winter vom Kaukasus in Rußland gekommen. Auf seinem Lande bin ich auch herumgelaufen. Wir haben uns gewundert, wie alles so schön gewachsen ist. Die Leute sind auch alle so froh und zufrieden.

Dies Land ist 50 Meilen von uns entfernt gelegen, und wir dachten noch denselben Tag heimzufahren, aber miteinmal hieß es, wir müßten hier bleiben, denn es sollte Versammlung sein. Wenn fremde Brüder kommen, lieben sie es, Versammlung anzuberaumen. Als wir vorbeifuhren, machte Siemens es bekannt. Etliche Brüder fuhren nach der Stadt Fairmead, und sieben Uhr war die Versammlung.

Br. Wittenberg ist Aeltester. Drei von unsern Brüdern hielten Versammlung und dann machten wir uns noch etwas bekannt. Etliche Namen hatte ich mir aufgeschrieben. Doch weiß ich jetzt bloß noch Br. Klaßen, der von Kansas her sein soll. Ich sahe ihn in Reedley auf dem Liebesmahl und erkannte ihn gleich wieder, denn wir waren bei Br. M. B. Fast.

Wenn man betrachtet, daß das Land teuer ist, so ist doch zu sehen, daß es sich auch bezahlt. Wenn ein Acre 130 Dollars kostet und Alfalfa fünf bis sechs Mal geschnitten wird, jeder Schnitt eine halbe Tonne Heu gibt und die Tonne elf Dollars kostet, so kann sich jeder berechnen, daß sich das Land selbst bezahlt. Dann haben sie noch den schönen Gedanken dabei, daß sie, wenn das Alfalfaheu billiger werden sollte, sie Milchkühe halten werden. Die Butter ist immer teuer. Sie ziehen denn auch Vieh auf, haben Fleisch und von der Milch und vom Alfalfa, wenn die Schweine darauf gehen, werden dieselben fett. Man sieht es den Leuten an, daß sie gute Hoffnung haben. Sie arbeiten fleißig am Lande, daß es etwas einbringt. Wir sahen uns auch ihre Bewässerungsanstalt an. Sie haben einen großen Behälter auf dem Lande, in welchem sie das Wasser während der Nacht auffangen und dann vier Mann zugleich bewässern können. Es fehlt nie an Wasser. Wir sind den 26. November bei Br. Wittenberg auf dem Lande gewesen, und da lagen noch Melonen, und die Ranken sind grün. Ich suchte mir eine Melone, die wir dann aßen. Sie erzählten, daß sie Melonen von 50 Pfund hatten. Corn, Peanuts (Erdnüsse) und Kartoffel sind sehr schön. Alfalfa ist zwei Fuß hoch und wird geschnitten, wenn sie ihn brauchen.

Soviel ich sehen konnte, sind die Leute dort alle von unsern deutschen Mennoniten, außer J. Jacobi und ein K. Graham, Kolonisten aus meinem Dorf Dünkel in Rußland. Dieser war noch nicht auf seinem Lande. Es ist da noch viel unbewohntes Land; aber es waren noch zwei Autos gefahren, Land besehen. Es sollen ja auch 9,000 Acres sein. Wer Land kaufen will, soll es sich selbst besehen und untersuchen, ob auch kein „Hardpan" im Boden ist. Wir haben es untersucht, denn wir sind Landkenner; manche schon zwanzig Jahre. Wir haben uns 120 Acres befestigt. Angezahlt haben wir nichts, aber uns soviel Zeit ausgehalten, daß auch unsere andere Hälfte es besehen kann. Zahlungsbedingungen sind: Von $130 für den Acre muß im ersten Jahr der vierte Teil baar bezahlt werden, im zweiten Jahre nichts, außer den Zinsen. Der Rest ist dann wieder auf bestimmten Terminen zu bezahlen. Das Land bezahlt sich selbst durch seine Ernten, und dann hat der Eigentümer desselben so immer sein gutes Auskommen, und ist ein Jahr wie das andere mit der Ernte und der schönen Witterung, die viel wert ist, im Vergleich mit der Witterung in den östlichen und nördlichen Staaten. Wer mehr wissen will, der wende sich an Br. Wittenberg, Fairmead, California.

Das Wetter ist jetzt naß und kühl. Bäume und Weinreben haben noch Blätter. Schnee liegt auf den hohen Bergen. Welch ein Wunder in dem schönen California!

Gottfried Benzler.

Kansas.

Lehigh, Kansas, den 27. November 1913. Werte Leser! Weil es gewünscht wurde, etwas von den Tagen der Krankheit der Schwester Susanna Wiebe zu berichten, da sie wohl viele Freunde unter den Lesern der Rundschau hat, die gerne davon wissen möchten, und ich das Vorrecht hatte, an ihrem Krankenbette zu sein, will ich auch kurz etwas davon mitteilen; denn es ist ja so herrlich, wenn wir berichten können von solchen, die hier gekämpft und gesiegt haben, und eingegangen sind, um dort zu schauen, was sie hier geglaubt.

Als ich Freitag, den 24. Oktober in Lehigh war, kam Onkel Wiebe und bat mich, etwas zu seinen Kindern zu kommen. Ich ging hin und traf Schwester Susanna auf, aber sehr krank aussehend. Nach meiner Meinung hatte sie schon hohes Fieber. Sie sagte, sie fühle sehr schlecht und hätte sehr große Kopfschmerzen, auch brause es immer, als höre sie großes Wasserrauschen, sie hätte wohl so sehr die Grippe. Es kam mir so verdächtig vor, und ich bat sie, sich doch ruhig zu verhalten und wenn eben möglich, im Bette zu bleiben. Nun, meinte sie, es wäre vielleicht auch besser; aber das Kopfweh sei dann fast noch schlimmer. Ich versuchte, sie etwas zu trösten, es könnte ja auch noch wieder besser werden, wenn es Gottes Wille sei; denn ärztliche Hilfe hatten sie ja gesucht, aber sie schien so wenig Hoffnung zu haben und wird damals wohl schon stark geahnt haben, daß ihres Bleibens hier nicht mehr lange sein werde.

Wie oft gehen wir fast ahnungslos auseinander. Damals habe ich nicht gedacht, daß sie um zwei Tage fast auf dem Sterbebeite sein würde. Montag wurde ich hingerufen, und ich fand die liebe Schwester sterbenskrank, hilf- und hoffnungslos. Als wir bis zur Tür kamen, hörte ich die kleine Lena laut weinen und fand Bruder Wiebe in Tränen, doch die Schwester gefaßt und bereit, hinüberzugehen, welches den Angehörigen aber viel zu frühe schien. Nach menschlichem Besehen war sie doch so unentbehrlich. Doch der Herr fragt nicht, sondern ruft, wenn unsere Zeit hier abgelaufen ist, und wohl dem, der auf die Zeit so wohl vorbereitet ist, wie Schwester Wiebe es war!

Als ihre Mutter und Schwiegermutter noch einmal kamen am Montag abend, was ja schon fast unmöglich schien, wie wehmutig schaute sie dieselben an. Es schien als wollte sie sagen: Der Herr wird euch schon versorgen, — und streichelte ihnen Hände und Wangen. Die Schwester konnte fast nichts mehr hören, schlecht sprechen und fast gar nicht mehr schlucken. Wie möchte man dann so gerne helfen, und doch ist es dann mit unserer Hilfe aus.

Als Vater Montag morgen sagte: Nun, Susanna, wenn der Herr es beschlossen hat, dich heimzunehmen, ist noch irgendwo etwas im Wege? Dann raffte sie sich zusammen

und sagte: Nein, gar nichts, wenn ich nur bloß noch ernster gewandelt hätte. Alle, die die Schwester gekannt haben, werden wissen, wie ernst undstill sie durch's Leben gegangen ist, und doch, als die Sterbensstunde nahte, wünschte sie noch ernster gelebt zu haben. Wie wichtig ist doch unser Leben und wie wichtig wird einst unsere Sterbensstunde sein. Mehreremal versuchte sie ihren Gatten und die kleine Pflegetochter zu umarmen, so gut sie konnte, als sagte sie: Ich bliebe noch so gern bei euch, doch der Herr ruft mich, und ich bin bereit, zu gehen, und ihr werdet folgen dorthin, wo kein Trennen sein wird.

Am Samstag, als sie noch so schwer krank war, bat sie die Kleine, ihr noch sehr laut vorzusingen, sie höre es so gern. Auch nachher, schien sie es sehr gern zu haben, wenn gesungen wurde, auch wenn ihr Gatte ihr vorlas; denn es schien sie so zu beruhigen, wenn sie es auch wohl nicht alles verstehen konnte. Wenn gebetet wurde, versuchte sie, die Hände zu falten, und öfter habe ich bemerkt, daß sie die Hände gefaltet hielt und ihre Lippen sich bewegten. Ihre Schwäche nahm aber immer zu.

Dienstag nacht schien sie auf einmal so klar und wach zu sein, daß es mir fast auffallend war. Sie faßte nach meiner Hand und hielt sie, war aber zu schwach, sie zu drücken. Dann legte sie die andere Hand noch drauf und drückte, so gut sie konnte, indem sie mich so dankbar und freundlich anblickte. Ich fragte: Susanna, fühlst du dich sehr schlecht? Sie bejahte es und schaute mich fast ängstlich an. Nun, sagte ich, „Wirf Sorgen und Schmerz an's liebende Herz des mächtig der helfenden Jesus." Sie nickte wieder und plötzlich schien ihr Herz fast stille zu stehen. Wir dachten gar nicht anders, als daß die Stunde ihres Abscheidens gekommen sei. Doch wunderbar! sie erholte sich wieder, aber blieb sehr schwach.

Mittwoch sehr frühe kam Onkel Wiebe hin, und als er sahe, wie hilflos sie war, sagte er: Armes Kind kennst du mich noch? Wenn du uns doch bis an's Ende hättest können sagen, ob dein Heiland dir nahe ist. Sie schien wohl nichts zu hören. Doch als sie die Tränen sahe, streckte sie mit großer Anstrengung beide Arme in die Höhe, ihre Blicke aufwärts richtend, und hätte sie es gekonnt, sie hätte uns wohl gesagt: O wär ich erst dort! Hätt' ich Flügel, hätt ich Flügel, flög ich über Tal und Hügel heute noch nach Zions Höh'n. man sahe es immer wieder, daß der Herr ihr ganz nahe war und sie sich in seinen Armen geboren fühlte, nur einen Wunsch hatte: aufgelöst zu sein.

Ich will nicht sagen immer, aber die meiste Zeit war sie bei klarem Bewußtsein und in der festen Hoffnung, heimzugehen zum Herrn. Wie aufgemuntert schien sie oft, wenn auch nur wenig mit ihr zu sprechen war wenn ihr einige Trostworte zugerufen wurden. Ihre jüngste Schwester, die in ihrer Nähe wohnte, mit der sie sehr viel zusammengewesen ist, hat ihr oft zugerufen: Susanna, halte nur fest am Heiland; wir beten sehr viel für dich! Wie tröstlich schienen ihr solche Worte zu sein!

Es sind in der Woche dort wohl unzählige Tränen geweint worden und Bitten und Seufzer emporgestiegen zum Herrn, wenn möglich, Genesung zu schenken. Wie oft hat der Bruder seine Gattin gebeten, noch hier zu bleiben. Denn es schien für ihn fast unmöglich, soviel abzugeben. Und die beiderseitigen Eltern hätten die Stütze ja auch noch so gern länger behalten. Doch, der Herr fragt nicht, und für uns als Christen bleibt noch immer der köstliche Weg, zu sagen: Auf Wiedersehn! und: Herr, dein Wille geschehe.

Freitag, früh morgens nahm der Herr sie sanft hinüber dorthin, wo kein Kampf mehr sein wird. Die Schwester war merkwürdig geduldig in ihrem Leiden und hat fast unerträgliche Schmerzen still gelitten, bis sie zuletzt über keine Schmerzen mehr klagte, weil sie sie wahrscheinlich nicht mehr gefühlt hat.

Wenn ich jetzt zurück denke an die Zeit im vorigen Sommer, wo ich einige Wochen fast unerträgliche Schmerzen still gelitbei ihrer Mutter, der alten Schwester Schröder, war, als die so sehr leidend war — wie oft kam sie hin, um zu sehen, wie es uns gehe. Wie sehr war sie bemüht, der kranken Mutter so manches zu bereiten, um sie zu erfreuen, wenn sie auch nicht viel genießen konnte. Wie oft sah man sie zu den Schwiegereltern gehen, um zu sehen ob sie wohl und munter seien. Dann kommt einem der Gedanke: es kann nicht sein! und doch — ihre Zeit ist gewesen; sie ist nicht mehr hier. Wie schon oft, so erging es mir auch an diesem Krankenbette, daß man einen besonderen Segen davon hat. Denn der Herr ist auf solchem Platze so fühlbar nahe, und wenn Gläubige sterben, muß man immer wieder denken: Es ist ja nur ein Heimgehen, ein Abscheiden, um in die obere Heimat zu reisen. Möge unser Bestreben stets dahin gehen, auch einst bereit zu sein, und wenn der Herr solche abruft, die uns lieb und wert sind, daß wir dann die feste Hoffnung haben, uns wiederzusehen, und gottergeben sagen können:

Wir treffen uns am andern Strand,
Wo Freunde wandeln Hand in Hand.
Wo Sorge, Leid und Schmerz vergeh'n,
Dort folgt ein ew'ges Wiederseh'n.

Alle Leser herzlich grüßend,

Schw. Elise Wiebe.

Gössel, Kansas, den 28. November 1913. Werte Rundschau! Gestern durften wir wieder den jährlichen Danksagungstag feiern. Wie wohl alle wissen, wurden früher Weihnachten drei Festtage gefeiert. Die Alexanderwohler Gemeinde hatte es so eingerichtet, daß der dritte Feiertag mehr für die Kinder bestimmt war. Jetzt hat doch die Gemeinde es so daß Danksagungstag ein rechter Kindergottesdienst ist.

Es wird den Kindern die Gelegenheit gegeben ,etwas für die Mission zu tun. Es wird eine Kollekte gehoben, an der sich nur die Kinder beteiligen. Große und Kleine kommen und bringen ihre Gaben, die sie sich zusammengespart oder zu diesem Zweck von ihren Eltern erhalten haben. Die Kollekte nur von den Kindern betrug über 180 Dollars. Wieviel die Gemeinde einlegte, habe ich nicht erfahren.

Unserm gewesenen Editor M. B. Fast diene zur Nachricht, daß Frau David Both, Gössel, sterbenskrank liegt an Lungenfieber. Geschwister Boths fuhren nach Oklahoma, Geschwister und Freunde besuchen. Dort erkrankte sie. Benjamin Nickel und Peter Schröder, beide Schwager an Bothen, fuhren hin mit Bothen ihrer kleinen Pflegetochter Nella. Die letzte Nachricht war, daß für sie wenig Hoffnung sei.

Unser gewesener „Phoneoffice - Mann", Abraham J. Brandt, lud gestern Car in Newton und wird wohl schon eine Strekke unterwegs sein nach Ihrer künftigen Heimat in Idaho. Schwester Brandt und Kinder sind gegenwärtig noch bei ihren Großeltern Johann Flaming. Ich wünsche ihnen als guten Bekannten noch, daß sie dort eine gute Heimat finden.

Vom Wetter wäre zu berichten, daß es diesen Herbst hier sehr naß ist. So lange ging es noch, aber heute regnete es schon den ganzen Tag mit wenig Unterbrechung und es regnet jetzt, da ich dieses schreibe, 10 Uhr abends, wie nach Noten. Da kann's einmal naß genug werden. Grüßend,

H. C. und M. Franz.

Hillsboro, Kansas, den 2. Dezember 1913. Lieber Editor! Ich will ver-

suchen, noch am Schlusse des Jahres einen Bericht von hier zu schicken.

Rev. P. P. Rempel ist auf drei Wochen nach California gereist, um seine Geschwister dort zu besuchen. Er wird zum 14. zurückerwartet. G. G. Dürksen soll seinen Store und sein Haus auf Californialand verhandelt haben. Bei A. B. Gäden soll Donnerstag eine Hochzeit stattfinden. Seine Tochter verheiratet sich mit einem A. Penner von Minneola oder aus dem westlichen Kansas. Die Adventisten Prediger J. H. Leibel von N. Dakota und F. P. Haffner von Mo., sind endlich fort. Sie richten nur zu oft Unfrieden an mit ihrer Mission. Der Apostel sagt: Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde.

Bei unserm Depot-Agenten John Dyck sind Zwillinge eingekehrt; beide Mädchen. Peter Gäde, Lehigh, hat sich hier in der Stadt ein Haus gekauft und will herziehen. Am Danksagungstage fand vom College aus ein Missionsausruf statt mit Sachen, die die Mädchen gemacht hatten. Sie erhielten die schöne Summe von 302 Dollars. Es ist doch gut, wenn junge Leute sich mit solchen Dingen beschäftigen, um damit in der Mission behilflich zu sein.

Tabor College hat dieses Jahr ganz guten Erfolg mit den Studenten; die Zahl derselben hat sich schon ziemlich vermehrt. Auch ist schon einer von ihnen als Evangelist angestellt worden, was ein gutes Zeichen ist. Möchte der Herr das Bemühen der Professoren segnen und Ausdauer geben. Es klingt so schön, wenn man liest, auch vom hohen Norden, wie sie bestrebt sind, ihre Kinder weiter zu bilden; waren doch im alten Bunde schon Prophetenschulen. Nur ist die Hauptsache, daß sie demütig bleiben in allen Bestrebungen.

Hier ist's schon bald eine Woche regnerisch und neblig gewesen.

John Eppen und seine Mutter P. Epp waren nach Oklahoma gefahren zur Konferenz und ihre Kinder zu besuchen. Sie wohnt noch auf ihrem Platz, wo sie schon 31 Jahre gewohnt hat. Nun möchte sie aber schon, wenn es sich schickt, verkaufen.

Es wird hier schon zu Weihnachten gelernt; auch soll ein Weihnachtsbaum aufgestellt werden.

Frau Franz Penner wurde neulich operiert, wie es scheint, mit gutem Erfolg; denn sie ist schon wieder daheim. Ich grüße mit diesem Schreiben auch gleich Geschwister Abr. Braunen, Colorado, denn sie waren etliche Jahre fast unsere Nachbarn. Ich möchte von Rußland erfahren, ob Onkel Corn. Janzen, früher Steinfeld, noch lebt. Meine Eltern Jakob Janzens, früher Neukirch, leben noch, soviel ich weiß. Sie wohnen so bei 250 Meilen von hier bei Hooker, Oklahoma. Ich war vor einem Jahr dort. Der Vater wird am 23. nach altem Stil 80 Jahre alt, die Mutter 76. Solches diene dem Verwandtenkreis zur Nachricht. Sie wohnen auf Johann seiner Farm und haben noch Tochter Maria zum Bedienen. Es soll dort letzten Sommer auch sehr trocken gewesen sein, und sollen wenig geerntet haben. Hier ist viel Hessenfliege in dem früh gesäten Weizen.

Allen fröhliche Weihnachten und ein glückliches Neujahr wünschend,

C. J. und Margaretha Janzen.

Minneola, Kansas, den 29. November 1913. Werter Editor! Wir sind hier auf unserm natürlichen Acker reichlich gesegnet worden, da wir vor einer Woche einen schönen Landregen hatten und Freitag nacht es wieder anfing zu regnen und Sonnabend den ganzen Tag und die folgende Nacht regnete. Der Boden ist jetzt ganz aufgefüllt und übergeflossen. Die Löcher in der Creek sind übergeflossen, so daß wir mit Recht dem 93. Psalm beistimmen können und uns den fünften Vers desselben Kapitels zueignen mögen.

Br. Johann Schlichting in Oregon, wir hatten hier am Danksagungstag einen recht gesegneten Tag unter der Leitung des Bruders W. M. Schlichting. Dem Herrn sei die Ehre dafür! Wir wünschen auch dir eine gesegnete Spazierreise dort in dem nördlichen Oregon. Es wurden ja hier in der englischen Konkord Kirche schon seit etlichen Wochen unterMitarbeit unsers Br. Aron Schweitzer Erweckungsstunden gehalten, auf denen sich auch etilche von der Jugend aufgemacht haben und um Vergebung der Sünden gebetet haben. Der Herr möge auch weiterhin seinen Segen dazu geben. Br. Heinrich Schlichting und Br. Sam Schutt waren auch zu einer Abendstunde gefahren. Und da Br. Schutt etwas zu schnell gefahren und in einen hohlen Weg geraten war mit seinem Automobil, so w urde die Familie Heinrich Schlichtings aus dem Auto geschleudert, wobei Br. H. Schlichting sehr schwer vrletzt wurde, so daß man an seinem Aufkommen schon zweifeln mußte. Doch der Herr gab auch ihm Gnade, daß er jetzt der Genesung stark entgegengeht und er dem Herrn die Ehre dafür bringen kann.

In meinem vorigen Artikel in der Rundschau, wo es heißt „Rev. H. Schlichting," da sollte es heißen: „Rev. W. M. Schlichting. Ich danke auch noch dem Direktorium des Bethel Hospital, Newton, Kansas, für die Einladung zur Einkleidungsfeier der Schwestern A. G. P. und A. M. W., welche am 29. November stattfinden sollte, und wünsche ihnen auch weiter den Segen des Herrn zu ihrem so wichtigen Werk in der Diakonissenarbeit, der sie sich gewidmet haben.

Wir danken dir, lieber Schwager Neumann, Alexanderkron, Südrußland, für den wertvollen Bericht über den Tod unsers lieben Onkels Kornelius Hübner. Ich hätte mich ja gern noch einmal mit ihm mündlich unterhalten. Doch da er schon ganz alt war und er bei vollem Bewußtsein und in voller Hoffnung der Ewigkeit entgegengegangen ist, so ist das uns doch eine große Freude und dämpft unsere Trauer. Hoffentlich wird es auch euch so gehen. Bitte, schicke mir doch brieflich des Großvaters Familienregister, des Heinrich Hübner Margenau, deines Schwiegervaters Eltern und auch das deines Schwiegervaters; es würde uns eine große Freude sein. Vielleicht könntest du uns auch einmal von den andern Onkeln und Vettern einen Bericht geben. Unsere Adresse findest du gleich am Anfang dieses Artikels. Wir sind jetzt alle schön gesund und wünschen euch das gleiche. Wenn die liebe Tante, eure Mutter noch lebt, dann grüße sie herzlich von uns. Ich wünsche auch ihr ein seliges Hinübergehen zu einer ewigen Ruhe!

Achtungsvoll grüßend, alle, die sich unser erinnern,

Heinrich Epp.

Inman, Kansas, den 1. Dezember 1913. Lieber Bruder Wiens! Gnade u. Friede zuvor! Ueber einen Besuch von meiner lieben Frau und meiner Wenigkeit in Saskatchewan hatte ich seiner Zeit im Vorwärts von Hillsboro, Kansas, berichtet. Diesem Bericht hatte ich eine Preisliste beigefügt von den notwendigsten Artikeln, welche ein Farmer zum Leben und Wirtschaften braucht. Es sollte dieses eine Antwort sein auf die vielen Anfragen wegen diesen Gegenständen. Habe aber im Lauf der Zeit ausgefunden, daß viele Leute nicht den Vorwärts lesen. Möchte nun bei dir anfragen, ob du nachträglich meinen Bericht auch noch in der Rundschau aufnehmen könntest. Schicke dir hiermit den bereits gedruckten Bericht mit und lasse auch noch etwas über meine zweite Reise folgen.

21. Oktober, 1913. Erste Reise: Bereits vor einem Jahr verlor sich die Stim-

me meiner lieben Frau derart, daß sie nur mit großer Anstrengung laut sprechen konnte. Aerztlicher Rat nebst mehreren Hausmitteln wollten dem Uebel nicht abhelfen. Neben diesem stellten sich Brustschmerzen ein. In unsern Sorgen fuhren wir zu einem altbewährten Doktor Hedinger, Canton, Kans. Bei seiner zweistündigen Untersuchung und im Nachlesen in seinen Büchern stellte er fest, daß die Luftröhre von der Lunge bis an den Kehlkopf sich mit Schleim anzufüllen begann, und daß sie im Gefahr sei, späterhin zu ersticken, wenn sie nicht durch Anwendung von medizinischen Mitteln Hilfe bekäme. Ein Wunder war es für den alten Arzt, daß sie trotz des Vollwerdens der Luftröhre nicht zu husten brauche. Ein solcher Fall sei ihm noch nicht vorgekommen. Dabei gab er den Rat, eine Reise nach Colorado zu machen, in eine mehr kühle und trockene Luft.

Dazu konnte sich meine Frau aber nicht verstehen. Es kostet so viel Geld, es seien keine Freunde dort zu besuchen und die Familie und die Wirtschaft seien ja am nächsten und ersten zu überwachen. Aber: „Not bricht Eisen." Das Leiden verschlimmerte sich trotz medizinierens. Sie fuhr daher noch einmal hin zum Doktor, welcher noch andere Pillen gab. Zum Schluß hatte sie ihn gefragt, ob sie vielleicht in den Norden reisen dürfe, welches er bejahte mit dem Bemerken, nur Klimawechsel. An einem Freitag kam sie heim. Am Samstag wurde zugerüstet und am Montag fuhren wir ab nach dem Norden nach Saskatchewan. Ich möchte über den Weg dorthin nur wenige Worte verlieren, weil derselbe schon so tief ausgetreten und so oft ausführlich beschrieben worden ist. Immerhin scheint es besonders für ältere und schwache Personen widersinnig zu sein, zur Erholung nach dem Norden zu gehen. Für solche gibt es nur einen Ort, und zwar California, das Land des ewigen Frühlings und des immerwährenden Sonnenscheins. Bei einer angenehmen Bahnfart kamen wir durch Missouri, Jowa und einen Teil von Minnesota. Da wurde ich inne, daß meine Frau anfing, lauter und kräftiger zu sprechen. Auf meine Frage, wie sie fühle, sagte sie, daß es ihr bedeutend leichter sei auf der Brust. Die Atmosphäre wurde trockener, kühler und reiner. Eine kurze Strecke über die Grenze in Saskatchewan hinein nahmen Herr Shupe, unser Führer, und ein paar von unsern Brüdern die Ev. Lieder und stellten sich an einem Ende des Wagens auf, um durch Singen die Langeweile der Passagiere zu vertreiben. Meine Frau, von Jugend auf eine große Liebhaberin des Gesanges, gesellte sich sofort zu ihnen. Ich war überrascht und dachte: Was willst denn Du mit Deiner schwachen Stimme bei den Sängern. Zu meiner Freude konnte sie miteinstimmen und als sie zurükkam, sagte ich zu ihr: Mama, ist das nicht dankenswert gegen Gott? Diese Erfahrung hat uns zum größten Teil veranlaßt, durch Herrn Shupe unser Land hier im Süden auf eine Farm bei Carnduff, im südöstlichen Teil von Saskatcheman zu vertauschen. Eine Gesellschaft, für welche Herr Shupe von Lost Springs, Kans., arbeitet, hat dort 20 Meilen von der Manitoba Grenze, dicht an Nord Dakota und etwa 3 Meilen vom Sauris Fluß, 7000 Acker Land, zum größten Teil unter Kultur und bebautes Land zu verkaufen. Es ist wahr, wir haben etwas rasch für solchen Schritt entschieden. Vielleicht ist es auch Uebereilung, doch in der Wassersnot greift man ja selbst nach einem Strohhalm, und die Strohhalme haben wir in Saskatchewan fast überall, und auch dort bei Carnduff so viele in den Weizenhocken gesehen, wie nie zuvor in unserm Leben, selbst auf Bewässerungsland in dem berühmten San Luis Tal in Colorado nicht. Viele Millionen Buschel Weizen sind auch wieder in diesem Herbst gedroschen worden. Auf unserer Reise, noch weiter Nordwest etwa 600 Meilen bis Waldheim, nicht weit von Rosthern, haben wir fast ausschließlich No. 1 Weizen gesehen. Auch sehr schöne Haferfelder, bis 160 Acker in einem Stück, sahen wir. Auf der Reise haben wir oft gesagt: Es fehlt an mehr tüchtigen Farmern, welche das Land von den vielen Spekulanten befreien. Die Ernteerträge könnten noch größer sein. Wir fingen an zu ahnen, daß der Ausspruch eines reisenden Oekonomen von Europa: Canada wird noch einmal die Brotkammer der Welt!" ein gut Teil auf Wahrheit beruht.

Das Städtchen Carnduff mit seinen 500 Einwohnern hat unter mehreren Geschäftshäusern auch 5 Elevators und eine Dampfmühle und liegt an einer der größten Bahnen nach Winnipeg. Viel Farmer benutzen diese Gelegenheit und senden ihren Weizen selber hin, um etwas bessere Preise zu bekommen, wie durch die vielen Unterhändler. Ein großer Vorteil scheint es uns zu sein, daß der Kohlenpreis so niedrig ist. Wer zu den Minen fahren kann, bekommt sie für $1.60 die Tonne. Von Carnduff wäre es zu weit. Etliche Farmer lassen sich zusammen eine Karload kommen und kostet die Tonne dann am Platz $2.75. Man darf also dem langen und kalten Winter, vor welchem dem Südländer so graut, mit weniger Bangen entgegengehen. Viele andere Artikel, welche der Farmer braucht, sind auch nicht so hoch im Preis, wenn man die Qualität in Betracht zieht. Einiges ist etwas höher, einiges auch niedriger, und vieles hat denselben Preis wie bei uns im Süden.

Peter Görtz.

Fortsetzung folgt.

Inman, Kansas, den 3. Dezember 1913. Werter Editor! Ich komme diesmal mit einer Trauerbotschaft.

Da es dem lieben himmlischen Vater gefiel, meinen lieben Ehegatten von meiner Seite zu nehmen und ihn in die Ewigkeit zu versetzen, so möchte ich das alle unsere Freunde und Verwandte in Rußland wissen lassen.

Er starb den 11. November und wurde den 14. begraben. Lehrer Heidebrecht hielt im Trauerhause eine Abschiedsrede, worauf dann die Leiche zur Kirche gefahren wurde, wo Lehrer Heinrich Wiens die Einleitung machte und Aeltester Heinrich Töws eine Ansprache und Aeltester Klaas Kröker die Abdankung hielt. Lehrer Heidebrecht las dann noch eine kurze Lebensbeschreibung meines Mannes vor.

Er wurde geboren 1845 den 15. Juni im Dorfe Muntau, Südrußland. Seine Erziehung und Unterricht hat er genossen in Ladekop. 1869 ist er vom Aeltesten Bernhard Warkentin getauft und in die Lichtenauer Gemeinde eingeführt worden. In den Ehestand getreten 1870, den 3. November mit Anna Kröker. Vater ist er geworden über sieben Kinder, von denen drei Söhne und vier Töchter sind. Zwei Söhne und eine Tochter sind ihm im Tode vorangegangen. 1874 ist er nach Amerika ausgewandert. Im Ehestand gelebt 43 Jahre 7 Tage; sein Leben gebracht auf 68 Jahre vier Monate und 26 Tage. Seine Gatiin, vier Kinder und fünf Großkinder betrauern sein Scheiden, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben; denn ob sein Tod auch plötzlich eintrat, so daß wir von ihm schon keine Antwort bekamen, weil er am Herzschlag starb, so hat er doch schon seit dem Frühjahr daran gelitten und in der Vorahnung, daß sein Tod ein plötzlicher sein möchte, hat er in steter Bereitschaft gelebt, wenn auch in Schwachheit. Der Tod ist ihm in der Zwischenzeit recht nahe getreten, daß er ernstlich an sein Ende dachte.

Das möchte ich euch, Freunde wissen lassen. Da sind in Rußland Warkentins — sie war seine Schwester — und Kinder und Johann Dicken, deren Onkel er war. Bitte, uns brieflich zu besuchen oder durch die Rundschau! Auch sind Peter Perken Kinder und noch andere Verwandte und Bekannte da, die ich alle um Nachricht bitte. Liebe Schwägerin Frau Kröker, sei auch du samt Kindern herzlich gegrüßt und laßt von euch hören! Unsere Adresse ist: Witwe Aron Dick, Inman, Kansas, Nord Amerika.

Soviel von eurer tiefbetrübten Schwester und Freundin

Witwe Aron Dick.

Hillsboro, Kansas, den 2. Dezember 1913. Werter Editor und Leser! Wenn der Apostel Paulus den Römern, Röm. 12, 7 schreibt: „Hat jemand ein Amt, so warte er des Amts," so wußte er wohl genau, was er damit sagen wollte oder doch, woran sie am meisten dabei zu denken hätten, und das war wohl nichts Geringes, als sich der anvertrauten Aufgabe mit ganzer Treue hinzugeben. Wir sind oft zu geneigt, dies Schriftwort nur in geistlicher oder religiöser Richtung anzuwenden; nichtsdestoweniger wird dasselbe auch wohl in irdischer Beziehung seine volle Geltung behalten. Doch war meine Absicht nicht, hierüber eine Abhandlung zu schreiben, sondern nur diese Bemerkungen einem kurzen Bericht vorauszuschicken.

Auf unserer Kansas-Distrikt-Aid Plan Versammlung wurden die Brüder Jakob Dick von Elbing, Br. Georg F. Roupp von Heßton und Schreiber dieser Zeilen erwählt, als Delegaten zur Hauptversammlung zu reisen, um an den Versammlungen mitberatend teilzunehmen. Wie schon vorher bekannt gemacht, wurde dieselbe am 7. und 8. November in Freeman, S. Dakota abgehalten. Br. Dück mußte sich entschuldigen, weil er es nicht für geraten fand, zu solch später Jahreszeit und zudem noch bei geschwächter Gesundheit die Reise nach dem Norden anzutreten. Br. Roupp war bereits im Augustmonat dem hohen Norden zugereist und wollte auf seinem Rückwege in Freeman anhalten, was er auch ausführte. Wenn wir es auch einerseits bedauerten, nicht mit den lieben Brüdern zusammenreisen zu können, so bot sich mir jetzt eine Reisegefährtin an, und ,eingedenk meiner Schuld derselben gegenüber, nahm ich denn auch mit Freuden ihr Anerbieten an, und ich erhielt in meiner „bessern Hälfte" die beste)die obigen Brüder entschuldigen, wenn ich hier diesen Ausdruck gebrauche) Reisegesellschaft, die ich mir hätte wünschen können. Ich konnte derselben aber auch dadurch meine Schuld in etwa quitt werden, indem ich ihr jetzt, wenn auch sehr verspätet nach über sechsunszwanzig Jahren, die Hochzeitsreise leistete. Da mag nun manche andere vom schwächern(?!) Geschlecht beim Lesen dieser Zeilen denken: Spricht der auch noch von seiner bessern Hälfte, und dann noch so lange auf die Hochzeitsreise warten zu lassen! — Na, meine Entschuldigung würde wohl nicht Geltung finden, aber ich freue mich darüber, daß ich eben von derselben, die bei den geschätzten Leserinnen das Mitleid wachgerufen, glänzend gerechtfertigt worden bin, besonders da, wo ein Wiederkommen ohne sie mir beinahe versagt worden war. Aus dem Grunde wird man auch wohl meine Freude darüber verstehen können, daß ich meine liebe Frau als Reisegefährtin mitbekam, erhielt dadurch doch unsere Reise, für mich wenigstens, einen doppelten Wert und auch doppelten Zweck.

Wir ließen uns von unserm Sohn nach unserer nächsten Bahnstation „Canada" fahren und traten am 5. November unsere Reise über die Santa Fe Eisenbahn nach Freeman, S. Dakota an. Die Züge bis Topeka waren fast überfüllt, indem viele Lehrer und auch Schulbehörde-Mitglieder zur Staats-Lehrerkonferenz nach Topeka fuhren. Wir trafen da auch eine Anzahl Bekannten und auch schätzenswerte Reisegesellschaft, nicht bloß bis zur Staatshauptstadt, sondern in Rev. J. R. Töwsen solche bis Sheldon, Iowa. Letztere hatten ihre Heimreise nach Mountain Lake, Minnesota angetreten nachdem sie hier in Kansas längere Zeit Besuche gemacht und auch an den segensreichen Konferenztagen teilgenommen hatten.

In Sheldon mußten wir dann Züge und auch Bahnen wechseln und — warten, wohl so an sechseinhalb Stunden. Ob solches Warten wohl gleichbedeutend sein mag mit demjenigen, welches wir oben anführten Doch auch ein solches Warten ist zu überstehen — und unser Chicago-Milwaukee Zug kam und führte uns westwärts, meiner ersten Heimat in Amerika zu. In Marion Junktion war es dicht an 11 Uhr des Nachts und kein Zug ging mehr vor einhalb sechs Uhr nach Freeman. Wenn ich nun auch meinte, in meiner einstigen Heimat zu sein, so kannte ich dieselbe, und dieselbe mich in der Nacht nicht wieder. Waren es doch 29 Jahre, seit ich nach Kansas umgezogen. Und es hatte fast den Anschein, als ob wir keine Nachtherberge würden finden können, indem das einzige Gasthaus voll war und wir nicht wußten, daß wir dort gute Bekannte wohnen hatten. An diesen Zustand waren wir eigentlich selber schuld, hatte ich doch nicht hinberichtet, auf welcher Bahn wir zu kommen gedächten. Während wir hier fast in Verlegenheit kamen um Nachtquartier, war Br. Müller mit seinem Auto nach Hurley, der Station einer andern Bahn gefahren, um uns zur Nacht zu sich zu holen. Ja, so viele Wege gehen einem Ziele zu: Halten wir doch dabei das Ziel fest im Auge!

Doch wir fanden auch hier Nachtherberge, indem wir zufälligerweise mit David Engbrecht zusammen trafen, der bei einem Schwerkranken Nachtwache leistete. Er bot uns Herberge und auch gutes Bett an. Und wir ruhten wirklich gut, die paar Stunden, die wir dazu noch hatten. Bald aber wurden wir wieder geweckt durch das Rangieren der Dampfmaschiene, die ihren Zug zusammensetzte, auf dem auch wir unser Ziel erreichen wollten und auch halbacht morgens erreichten.

Nachdem wir nachgefragt und Pr. John Isaaks aufgesucht, wurden wir so gastfreundlich aufgenommen, daß wir bald ganz unser Mißgeschick vergessen mußten. Wohl war ich vor sechs Jahren in Freeman gewesen und doch hatte ich dieses Städtchen recht zu seinem Vorteil verändert. Ja, ganz gewaltige Veränderungen haben stattgefunden allerorts, wo sich unser Volk vor fast vierzig Jahren eine neue Heimat zu gründen bestrebt war, bisher.

Die Aid-Plan Versammlung konnte denn auch zurzeit eeröffnet werden mit einer recht erfreulichen Anzahl von Vertretern, und die Beratungen unter dem Vorsitz von Br. John C. Müller als Präsidenten des Vereins nahmen in brüderlicher Weise ihren geordneten Gang. Die Regeln wurden paragraphenweise durchgenommen und notwendige Zusätze eingeschaltet und ein neuer über Silos hinzugefügt, und kamen denn alle Beratungen auch Sonnabend zum Abschluß, indem auch alle geschäftlichen Angelegenheiten auf weitere zwei Jahre geregelt worden waren. Alte Bekanntschaft durfte man dabei auffrischen und neue anwerben. Es hat doch etwas Erhebendes an sich, sich mit einer soweit unter unserm Volk verbreiteten gegenseitigen Unterstützungssache zu beschäftigen, an der sich fast alle Schattirungen beteilgen, und sicherlich alle sich daran beteiligen könnten ohne Schaden zu nehmen. Immerhin erweist sich diese Vereinigung auch als in einem gesunden

Wachstum begriffen, besonders noch in unserm Kansas-Distrikt, der schon so einige Absplitterungen hat durchmachen müssen. Ich werde hier aber keinen ausführlichen Bericht geben, da ja ein solcher vom Schreiber noch folgen wird.

Ich durfte denn in Freeman auch das Schulgebäude besuchen und einer Klasse in Deutsch, die Professor Böse unterrichtete, beiwohnen, indem Br. und Aeltester Bachmann mir die Liebe und Freundlichkeit erwies, mich nicht nur zu Mittag mitzunehmen, sondern auch den Schulbesuch zu ermöglichen. Wenn alle lieben Lehrer so gründlich die andern Fächer betreiben, wie Professor Böse Deutsch, und daran ist wohl kaum zu zweifeln, dann scheint es mir so, sollte unser deutsches Volk mit allen Mitteln ihre Schule, die sie hier in Freeman haben, unterstützen; aber dieselbe auch bis auf den letzten Platz mit ihrer lernfähigen Jugend anfüllen. Dann könnte und würde dieselbe auch für Dakota von unberechenbarem Wert werden, denn an Mitteln scheint es mir so, dürfte es da nicht fehlen. Denn wenn man durch unsere deutschen Ansiedlungen fährt, dann sieht man doch viele Wirtschaften, die man zu den Großfarmen zählen müßte.

Br. J. J. Mendel ließ nicht ab, bis wir auch zu seiner sehr gut eingerichteten und ausgebauten Farm zu einer Nacht hinausfuhren. Er ist ja unser Hauptschriftführer des Aid-Plan. Nach Abschluß der Versammlungen wartete denn auch schon mein einstiger Jugendfreund Peter Fast von Silber Lake mit seinem Auto dienstbereit, um uns nach seinem trauten Heim in der Nähe meiner einstigen Heimstätte, sieben Meilen nördlich von Freeman, hinaus zu nehmen. Geschwister Fasten und Geschw. Johann Unruhs haben es auch möglich gemacht, daß wir in sechs Tagen auf 25 Plätzen und bei ebensovielen Familien in S. Dakota einkehren durften. Ihr lieben Jugendfreunde und auch ihr wenigen alten Väter und Mütter, die ihr noch, wenn auch mitunter schon gebückt am Wanderstabe, durch diese Welt pilgert, glaubt es uns, es wird uns dieser Besuch bei und unter euch in gesegnetem Andenken bleiben. Haben wir uns doch nicht bloß aus dem diesseitigen Pilgerleben manches mitteilen können, sondern auch durch die Gnadenverheißungen des Wortes Gottes uns erquikken dürfen und uns in unserm Glauben an unsern Heiland Jesus Christus gegenseitig befestigt. Die kurzen Erbauungsstündlein von Haus zu Haus waren Erfrischungsstationen auf unserm gemeinsamen Pilgerwege der obern Seligkeit zu. Ja, auch solche Erquickungszeiten sind in diesem Leben oftmals nur von kurzer Dauer, und so ging es ja auch uns, mußten wir doch, wenn wir unsern Reiseplan nicht ändern wollten, als die Davoneilenden überall abkürzen. So ging es denn auch am 14. November 1 Uhr morgens von Geschwister Fasten auf ihrem Auto noch Dolton gebracht, wieder östlich bis nach Sheldon und von dort nordöstlich nach Mt. Lake, Minnesota, wo nebst vielen Bekannten eine ganze Anzahl lieber Verwandter meiner lieben Frau wohnhaft sind, in und bei Mountain Lake und bis nach Delft hin. Auch hier galt es, die Zeit auszunützen. Wir kamen den 14. elf Uhr vormittag in Mt. Lake an und wurden von den drei Kousins meiner lieben Frau, Heinrich, Jakob und Franz Schröder in Empfang genommen. Zuerst ging es nach Heinrich Schröders zu Mittag, wo am Nachmittag Pläne gemacht wurden, viel Freunde in kurzer Zeit zu besuchen. Daß Br. Heinrich Schröder in solchen Dingen nicht bloß zu raten versteht, sondern auch in die Tat umzusetzen, das wußten wir eigentlich schon von früher und durften es auch jetzt wieder mit Dank erfahren. Er hat viel dazu beigetragen, daß wir in fünfeinhalb Tagen allen nähern Verwandten und einigen Bekannten einen kurzen Besuch abstatten konnten. Wir besuchten wohl 15 Familien. Wir haben auch in Minnesota erfahren dürfen, daß unser gemeinsames Ziel die Vollendung des Leibes Jesu Christi, und endgiltige Vereinigung mit ihm, unserm Haupte, unser Streben ist und noch mehr sein sollte. Wo wir der kurzbemessenen Zeit wegen nicht einkehren konnten, da mögen solche lieben Freunde es uns nicht übel deuten, wir wären ja gern, wenigstens noch eine Woche länger geblieben, wollten aber bis zum 20. November wieder daheim sein. Deshalb konnten unsere Besuche nur kurz sein. Wir kamen dadurch zum Abschluß, daß uns die lieben Verwandten und Geschwister Peter Wienßen nach Bingham Lake brachten, von wo aus wir unsere Heimreise antraten und auch glücklich den 19. November vier Uhr nachmittag unser Heim erreichten.. Wir trafen alles wohl an. Dem Herrn sei die Ehre dafür.

Zum Schluß ein Vergelt's Gott allen, bei denen wir mit solcher Gastfreundschaft und Liebe aufgenommen wurden. „Es wird nun hinfort nichts mehr verlangt von den Haushaltern, denn daß sie **treu** erfunden werden." — Wenn's dann nach Gottes Willen und Heilsplan mit uns gehen wird, dann auf Wiedersehen! In dankbarer Erinnerung, eure im Herrn verbundenen

David und Elisabeth Görtz.

Nachbericht. Hier ist es gegenwärtig recht naß, grünt aber auch alles fast wie im Frühjahr. Wenn die Bäume noch ihr Laub hätten, würde man es fast als solches ansehen können.

Meade, Kansas, den 2. Dezember 1913. Von hier wäre zu berichten, daß wir viel Regen haben und es auch jetzt noch regnet. Folgedessen steht der Weizen sehr schön und gibt gute Weide für das Vieh; es wird fett auf dem Weizen.

Br. Johann P. Epp von Henderson war hier unter uns und hat uns mit dem Worte Gottes gedient, von Donnerstag bis Sonntag vormittag. Montag, den 1. Dezember fuhr er zurück bis Inman. Der Herr segne seine Reise. Dann wäre noch zu berichten, daß unsere Geschwister Johann D. Fransens im Newton Bethesda Hospital waren und jetzt wieder schön gesund und daheim sind. Wir freuen uns mit ihnen, daß der Herr ihnen so geholfen hat. Ihre Krankheit war ein Bruch, und sie sind geheilt. Dem Herrn sei die Ehre!

Nun will ich noch ein wenig zu Jakob Schierling, Lichtfeld, Nebraska. Da ich deinen Aufsatz vom 5. November gelesen habe, so erinnert mich das so an unsere Heimat in Fischau, Rußland. Und die Namen, die du erwähnst, wie klingen sie so traut, und doch sind die Jahre so schnell davon geflogen, man hat es kaum gemerkt. Als wir von Rußland wegzogen, war ich 18 Jahre alt, nun bin ich den 22. August 55 Jahre alt gewesen. Ich habe so manches erfahren in meinem Leben, darf aber die Gnade Jesu rühmen. O wie köstlich ist es, einen Heiland zu haben, inbezug auf welchen, die Schrift sagt: „Alle eure Sorgen werfet auf ihn; denn er sorget für euch." Nun, ich will für diesmal schließen, euer Bruder

A. M. Dörksen.

Michigan.

Ithaca, Michigan, den 1. Dezember 1913. Gruß an den Editor und alle Leser! Der Danksagungstag ist wieder hinter uns. Ohne Zweifel haben alle Gottesfürchtigen den Tag angewandt zur Ehre Gottes; aber zu beklagen ist, daß die größte Zahl nicht gottesfürchtig ist, auch

Fortsetzung auf Seite 12.

Die Mennonitische
Rundschau

Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an.

G. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA
U. S. A.

17. Dezember 1913.

— Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll; und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr suchet, und der Engel des Bundes, des ihr begehret, Mal. 3, 1.

— Die Kröker'skalender sind leider noch nicht angekommen, und es bleibt uns nichts anderes übrig, als uns selbst in Geduld zu fassen und die Leser um weitere Geduld zu bitten. Hoffentlich können wir bald berichten, daß sie da sind; es wäre doch zu schade, wenn wir sie vor Weihnachten nicht abliefern könnten. Weil die Kalender mit jedem Jahr mehr Abnehmer fanden, wodurch wir oft genötigt waren zu berichten, daß wir keine mehr vorrätig hätten, so haben wir diesmal eine extra große Bestellung gemacht.

— Gewöhnliche Menschen fürchten den Hunger und setzten sich demselben unnötigerweise nicht aus; aber Frau Pankhurst, die bekannte Führerin der sogenannten Suffragetten in England, die zur Erkämpfung des Stimmrechts für Frauen zu Feuer und Dynamit greifen, verweigerte verschiedene Male die Aufnahme jeglicher Nahrung. Schon ehe sie nach den Vereinigten Staaten kam und in verschiedenen Städten Vorträge hielt, um dann mit der Summe von 20,000 Dollars amerikanischen Geldes nach England zurückzukehren, war sie in der Heimat verhaftet worden. Während der Haft verweigerte sie eigensinnig die Aufnahme jeglicher Nahrung, so daß sie von der Polizei zur Erholung freigelassen wurde. Bei ihrer Rückkehr von ihrer amerikanischen Vortragsreise wurde sie von der englischen Polizei sofort wieder in Gewahrsam gebracht, befindet sich aber wieder auf freiem Fuß, da sie auch jetzt ihr bewährtes Mittel, das Hungern, anwandte. Ihr Betragen ist zwar sehr kindisch, aber ihre Anhängerinnen und Anhänger halten sie dafür für eine Märtyrerin und begeistern sich zur Ausführung von allerlei Untaten.

— Missionar H. C. Bartel, befindet sich gegenwärtig noch in den Vereinigten Staaten, gedenkt aber bald heimzukehren. Er schreibt: „Ich habe mich oft schuldig gefühlt, an die Rundschau zu schreiben, da aber mein Aufenthalt überall nur kurz ist, will mir keine Zeit zum Schreiben übrig bleiben. Ich werde dann später schreiben und die Kollekten quittieren.

Da der Herr die Geschwister Peter Balzer von Hillsboro, Kansas, willig gemacht hat, mit ins Missionsfeld zu gehen, so wird daselbst in dem Versammlungshause der M. B. Gemeinde den 14. Dezember Abschiedsfest gefeiert werden. Guter Besuch und herzliche Teilnahme wird ja für uns alle ermutigend sein. Die Zeit der Abreise können wir noch nicht ganz genau bestimmen, doch wird sie wohl im Januarmonat stattfinden.

Die Nachrichten von China sind übrigens gut, nur, daß mit dem Herannahen des Winters auch wieder viele arme Kinder und Witwen kommen und flehentlich um Aufnahme bitten. Da ist viel Gelegenheit, nach Jak. 1, 27 einen reinen und unbefleckten Gottesdienst zu tun. Wir wünschen eure gläubigen Gebete für das Abschiedsfest, für die Anschickung zur Reise und besonders für die Arbeit auf dem Felde, daß Seelen für Jesum gewonnen werden möchten! Herzlich grüßend, H. C. Bartel."

— Man sieht es schon an den Schaufenstern der Kaufläden in der Stadt, daß Weihnachten dicht vor der Tür ist. Kinderspielzeug und Waren, die sich zu Festgeschenken eignen, werden so hingestellt, daß sie von Vorübergehenden nicht leicht übersehen werden können. Auf diese Weise hofft man die Kauflust der Leute zu gewinnen. Aber nicht bloß die Kaufleute suchen ihre Ware an den Mann zu bringen; auch der Vater im Himmel sucht Liebhaber für das, was er so gern geben will, und gerade darum läßt er uns das schöne Weihnachtsfest feiern, daß er in diesen festlichen Tagen uns in eine wahre Weihnachtsstimmung versetzten mag und uns empfänglicher machen für die Botschaft, welche einst ein himmlischer Bote zu den Hirten auf dem Felde zu Bethlehem brachte. Wie mancher hat nicht in frühern Jahren schon vor Anbruch des Festes ein tiefes Sehnen in seiner Brust verspürt, welches, wie er wohl wußte, durch keine Geschenke der Eltern oder aus lieber Freundeshand befriedigt werden konnte, ein Sehnen nach der völligen Mitteilung **des Friedens,** von dem die Engel bei der Geburt Jesu sangen, oder, wenn der Friede in sein Herz bereits eingezogen war, wie sehnte er sich darnach, sich und sein Alles dem Herrn völliger zu weihen, als es bisher geschehen war.

Viele Geschenke werden zu Weihnachten ausgeteilt und empfangen und die Freude darüber ist auf beiden Seiten groß. Geschenke sind eine starke Hilfe, wenn es gilt in dem Freudlosen das Gefühl der Freude zu wecken; Wenn aber die Geschenke, die wir geben können, der Hauptgegenstand der Freude bleiben, dann haben wir doch nur einen sehr geringen Teil von dem Wert des Weihnachtsfestes empfangen. Von der Freude über irdische Dinge soll man sich leicht hinüberschwingen können zu der Freude über Gottes himmlisches Geschenk, welches allein ewigen Wert hat. Schätze, die Motten und der Rost fressen und denen die Diebe nachgraben und sie stehlen, bleibe auch im besten Falle die Geschenke von irdischer Freunde Hand. Der Herr bereite uns zu, Weihnachten in einer Weise zu feiern, daß wir und unser Nächster den größten geistlichen Segen davon haben!

Aus Mennonitischen Kreisen.

Frau Peter Schmidt, Wilmore, Kansas, schreibt am 3. Dezember: „Das Wetter ist hier neblig und sehr naß. Der Weizen sieht sehr schön, dem lieben Gott sei Dank dafür."

Abr. Klassen, Swalwell, Alberta, berichtet am 24. November: „Wir sind hier soweit alle gesund. Das Wetter ist schön. Die Nächte sind wohl etwas kalt, aber am Tage ist es ziemlich schön. Abr. Kl."

John H. Thimm, Hillsboro, Kansas, berichtet am 2. Dezember: „Hier geht alles seinen gewöhnlichen Gang, hin und wieder ist 'mal eine Hochzeit. Wir haben gegenwärtig viel Regen, folglich ist das Langfutter auf dem Felde in Gefahr zu verfaulen. Weizen steht sehr gut; aber die Hessenfliege braucht man auch nicht mehr mit dem Vergrößerungsglase zu suchen, dieselbe ist in genügender Anzahl vorhanden. Editor und Leser grüßend, J. H. Th."

P. J. Peters, Dallas, Oregon, schreibt: „Ich bin jetzt bald zwei Monate hier in Oregon und habe eine Farm von 80 Acres gekauft. Ich muß also die Adresse ändern von Dallas, Oregon, nach Rickreall, Oregon. Möchten die Geschwister und Freunde, die an uns schreiben, sich dies merken. Wir haben jetzt viel Regen. — Gruß an alle Geschwister, Vater und Freunde.

Tobias B. Unruh, Great Bend, Kansas, schreibt am 3. Dezember: „Das Jahr ist sozusagen wieder dahin, und was uns das Jahr 1913 gebracht hat, wissen wir soweit; aber das Jahr 1914 liegt noch dunkel vor uns. Doch dem Herrn ist alles bekannt. Soweit ich weiß, sind hier alle gesund. In der Nähe und Ferne wünsche ich allen fröhliche Weihnachten und glückliches Neujahr. — Es hat schön geregnet, so sanft und ohne Wind. Der Weizen sieht prächtig aus."

Gertruda Dörksen, schreibt von Chinook, Montana: „Weil wir von Herbert, Saskatchewan nach Montana gezogen sind, so bitte ich, die Rundschau nach Chinook, Montana, zu senden. — Liebe Geschwister Aßmans dort in Edmonton, und ihr lieben Eltern und Geschwister bei Great Deer und Herbert, wir sind, Gott sei Dank, alle schön gesund und wünschen euch allen dasselbe. Wir fühlen uns hier ganz heimisch, nur etwas einsam ist es hier, besonders am Sonntag. Aber der Herr hat ja verheißen, wo zwei oder drei versammelt sind in seinem Namen, mitten unter ihnen zu sein. Wir hoffen, der Herr wird uns hier segnen. Wir wohnen 35 Meilen östlich von Chinook, und sind hier vier Familien; außerdem sind hier noch mehrere Engländer. Zum Frühjahr, hoffen wir, werden wir noch mehr deutsche Nachbarn bekommen. — Wir haben hier noch immer schönes Wetter, was uns hier sehr passend ist. G. und Peter J. D. Derksen."

Gerhard Hein, Wymark, (Chortitz), Saskatchewan, Canada, schreibt am 1. Dezember: „Wir sind, Gott sei Dank, alle schön gesund, außer meiner Frau, die viel an ihrem Bein aushalten muß. Es ist noch nicht besser, aber Gott lebt noch und ich glaube, er wird sie wieder gesund machen. „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten." Es sind schon viele Seufzer zum Himmel empor gestiegen, daß der liebe Gott helfen möchte. „Hier auf Erden ist nur Trübsal und Schmerz, darum verlangt mich so sehr himmelwärts.. Heim, ach, nur heim!" — Lieber Schwager Peter Pennere, von euch haben wir den Brief mit der Photographie erhalten. Besten Dank dafür. Wir werden euch und Johann Martens auch eins schicken. Schicke mir noch Abraham Penner seine Adresse; denn wir haben sie verloren, und sie schreiben auch nicht mehr. Oder sind sie gestorben? Dann sind da doch noch Kinder am Leben. — Kinder, bitte, schreibt uns ein jeder einen Brief, wir werden es schon lesen. Ich grüße noch alle Geschwister und Freunde, die uns kennen. Lebt alle wohl! G. und Elisabeth H."

Johann Töws, Nikolaidorf, Rußland, schreibt am 4. November: „Ich teile den werten Lesern der Rundschau mit, daß die Eheleute Martin und Helena (geb. Käthder) Tielmann in Nikolaidorf im Septembermonat beide, nur zwei Wochen auseinander, an der Ruhr gestorben sind. Frau Tielmann starb nach zehntägiger Krankheit den 15. September und wurde den 18. begraben, und er, Tielmann, starb nach achttägiger Krankheit den 29. September und wurde den 2. Oktober begraben. Sie waren beide etwas über 72 Jahre alt geworden und hatten 49 Jahre, 9 Monate und 28 Tage in der Ehe gelebt. Sie hinterlassen vier Söhne und zwei Töchter, welche alle verheiratet sind, außer der jüngsten Tochter, welche gegenwärtig Witwe ist. Wieviel Großkinder sie haben, habe ich vergessen.

Auch starb den 14. Juli Peter Franzow Kröker hieselbst und wurde den 17. begraben. Er war etwas über 67 Jahre alt. Unser Großtöchterlein starb den 20. September im Alter von vier Jahren, 1 Monat und 24 Tagen.

Die Witterung ist nach Herbstzeit den ganzen Oktobermonat über sehr schön gewesen. Gestern den 3. November war es nach Sonnenuntergang noch 10 Grad warm. Grüßend, Johann Töws."

M. Voth, S. Dak., berichtet am 30. November: „Das Wetter ist gegenwärtig dunkel, aber nicht kalt. Von hier sind weggezogen Witwe D. Löwen mit 2 Töchtern und Witwe Unruh nach Hillsboro, Kans., und Witwe Engbrecht nach Wash. In No. 23 der Rundschau vom Jahr 1912 fragt Jakob Neufeld von Lugowsk. Samara, Rußland, wo seine Freunde sind und erwähnt auch eine Tante von Vaters Seite. Er meint die Tante heiße Sarah und sei mit einem Martin Kröker verheiratet. Die Tante hat aber Maria geheißen. Ich frug den M. Kröker einmal darnach. Den Brief vom 27. April hat er erhalten und sich dazu gefreut. Ist noch jemand von den Freunden dort am Leben, der möchte sich hören lassen, wenn auch durch die Rundschau. Der alte Martin Kröker war den 26. d. Mts. 85 Jahre alt. Soviel wir wissen, ist er noch ganz rüstig. Von unserer Gesundheit ist nicht viel zu berichten, denn mein Mann hat oft Rheumatismus in den Beinen und ich habe viel zu erdulden am Krebs unten am Fuße. Wohl dem, der nicht den Krebs hat! er kann Gott nicht genug dafür danken. Ist Onkel Johann Buller seine Adresse Reedley, California? Bitte, laßt einmal etwas von euch hören oder schreibt uns, ich werde antworten." -?

D. H. Buschman, Weatherford, Oklahoma, schreibt am 2. Dezember: „Da es heute regnet, habe ich Zeit zum Schreiben. Ich wollte es schon längst tun, aber es ist so vielerlei Arbeit am Tage zu tun, und die Abende sind eingeteilt zu Singstunde und Versammlungen und die Rundschau und Zionsbote will man nicht versäumen. — Br. F. F. Töws liegt zurzeit sehr schwer krank an Typhusfieber. Der Herr möge ihn gesund machen. Die Aerzte stehen dieser Krankheit ohnmächtig gegenüber. Die Frau Peter G. Buschman, die eine zeitlang schwerkrank an Lungenentzündung lag, ist wieder bald hergestellt. Ich schrieb vor einiger Zeit, daß ich für Jakob Reimer, Tschorno Ozero, Rußland, die Rundschau nicht mehr bezahlen wollte, wenn er nicht darum schreiben werde. Ich habe bis jetzt noch nichts erhalten, weder durch Briefe noch durch die Rundschau. Ich weiß nicht, es mag auch verloren sein. Ich hätte gern einmal von ihnen erfahren, wie es ihnen geht. Es ist hier jetzt sehr naß; es regnet in allen Abstufungen: Gußregen, Schauer und Landregen im Wechsel. Der Weizen wird sehr hoch und dicht; das Vieh kann es nicht geraten. Es wird zu Weihnachten zubereitet, und das ist das Zeichen, daß wir am Ende des Jahres sind. So wünsche ich dem Editor und den Lesern eine fröhliche Weihnacht und, wenn der Herr es uns vergönnt, einen frohen Eintritt in's neue Jahr."

Heimgegangen

---

ist auch Schwester Bernhard Penner von hier. Der Bericht kommt recht spät; aber, weil unser Gemeindeschreiber es nicht getan hat, will ich ein paar Zeilen über die

Schwester als Nachruf für die Anverwandten einsenden.

Geschwister Penners kamen vor mehreren Jahren von Memrik, Rußland herüber nach Jansen, Nebraska, und von dort, wohl im Jahre 1906 hierher nach der Herbert Ansiedlung, Post früher Turnhill, jetzt Rush Lake. Die Schwester litt schon seit einigen Monaten am Krebs; sie wußte es aber nicht. Im Mai d. J. besuchte sie ihrer Krankheit halber den Arzt in Waldeck, der sie nach Moose Jaw empfahl. Er und auch letztere fanden es ein Krebsleiden und schickten sie als unheilbar — weil am Magen und zu spät — nachhause. Die Schwester wünschte unsere Fürbitte, die ihr auch zuteil wurde. Und sie wurde, nachdem sie bereits hatte zu Bette liegen müssen, noch wieder soviel gesund, daß sie ausfahren konnte. Ihre leibliche Schwester, David Vogten von Kansas weilten längre Zeit hier auf Besuch, und hatten die beiden Schwestern noch die Freude vom Herrn, in den Sommertagen bei freundlichem Wetter mehrer Besuche miteinander zu machen. Dann kam ein Rückfall. Sie wollte aber noch gerne gesund werden und schrieb an Dr. Hiebert in Winnipeg. Sie wurde dann noch operiert, eigentlich nur geschnitten und von innen besehen, denn eine Operation war nicht mehr möglich. Sie wurde auch bald wieder bettlägerig. In ihrem Leiden war sie ergeben und hat wenig geklagt. Merkwürdig ist, daß sie sich eines Sonntags noch so wohl fühlte, daß sie beschloß, am Montag zu ihren Kindern Jakob Wieben zu fahren, um daselbst, nämlich Penners beide, für den Winter Wohnung zu nehmen. Aber der Mensch denkt und Gott lenkt. Noch Sonntag abend wurde sie kränker und blieb nun auch schon im Bett bis zum Morgen des nächsten Sonntag, wo sie dann heimgehen durfte zu dem, an den sie geglaubt.

Wir, meine liebe Frau und ich, waren noch die letzte Nacht bei ihr wachend. Ein paar Tage zurück war sie sprachlos, konnte nun aber wieder sprechen, und hatte feste Hoffnung und Gewißheit des Glaubens an Christo bis zuletzt.

Im Leben war sie eine regelmäßige Besucherin des Gottesdienstes und auch eine Beterin. Mittwoch, den 15. Oktober war in der Bethel Kirche freie Begräbnisfeier, die reichlich besucht war. Ansprachen hielten Br. Jak. Martens zur Einleitung über 1. Kor. 15, Schreiber dieses über Joh. 16, 22 und Br. Benj. Janz über Offenb. 21, 3 — 5.

Sie hinterläßt drei Töchter, die bereits verheiratet sind, und einen Pflegesohn. Die andern Kinder sind ihr bereits vorangegangen. Ja, auch unsere Stunde schlägt bald, denn das Leben des Menschen ist ein sehr kurzes. „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben" usw. und „Selig ist und heilig, der Teil hat an der ersten Auferstehung; über solche hat der andere Tod keine Macht."

J. W. Neufeld.

Der Zionsbote wird gebeten zu kopieren.

Unsere Mutter Anna Vogt gestorben.

Wir möchten alle unsere Freunde, auch in Rußland wissen lassen, daß unsere liebe Mutter gestorben ist. Sie war eine Anna Voth, hat im Ehestand gelebt 49 Jahre, ist Mutter geworden über 5 Kinder, von denen ihr eins vorangegangen ist. Großmutter war sie über 38, von welchen sieben schon in der Ewigkeit sind. Sie ist oft krank gewesen, besonders schwer krank die letzten vier Tage. Sie hat sonst immer ihre Arbeit getan, bis zuletzt. Sie war bis zu ihrem Ende bei vollem Bewußtsein. Ihre Krankheit war Brustbeklemmung. Wir glauben, daß sie jetzt dort ist, wo kein Scheiden mehr sein wird auf ewig beim Herrn.

Das Begräbnis fand am 27. November statt. Es waren viel Gäste anwesend.

Ich muß gleich noch berichten, daß unser lieber Vater vier Wochen beim Doktor gewesen ist; er leidet am Krebs. Jetzt scheint es, als ob er besser wird. Wir möchten, daß dies alle Freunde, auch Mutter ihre Geschwister in Rußland erfahren. Da ist Tante Isaak Löwen und Heinrich Janzen in Marienthal, Bitte, wenn sie die Rundschau nicht lesen, dann gibt einer der Leser ihnen dies wohl zu lesen! Ich danke voraus.

Jacob A. Vogt.

Korn, Oklahoma,
den 29. November.

Berichtigung!

In No. 49 der Rundschau fand ich zu meinem Staunen, daß ich von Herbert, Saskatchewan geschrieben habe, ich schrieb aber von Willow Lake, S. Dakota. Bitte dasselbe zu berichtigen!

Jacob S. Friesen.

Willow Lake, S. Dak.

Fortsetzung von Seite 9.

den Tag zum eigenen Vergnügen benutzt hat, woraus oftmals großes Elend kommt. So ist auch hier in der Nähe ein großes Unglück geschehen, welches viel Jammer und Traurigkeit verursacht hat. Es schoß nämlich ein Sohn seinen Vater mit einem Revolver, daß derselbe bald darauf starb. Der Erschossene war ein angesehener Mann. Sie hatten ihr Vergnügen gehabt am Zielschießen. Als dann die Kunde von dem Ergebnis des Schießens kam, nahm ein gewisser William White, Clerk im Laden, es sich so zu Herzen, daß er erstarrte und bald darauf eine Leiche war. Dann hörte ich von einem andern, der erschossen worden ist, entweder an demselben Tage oder vielleicht am folgenden, genau weiß ich es nicht, und noch einer wurde heute im Sarge per Bahn hergesandt zur Bestattung. Da sieht man wieder, daß der Mensch immer in Gefahr ist, und wie wichtig es ist, acht zu haben auf die Worte Christi: „Wachet, seid allezeit bereit." denn wenn der Mensch bereit ist, kommt der Tod nie zu früh.

Nachdem ich im letzten Winter ungefähr drei Monate in California war, interessiert es mich, die Berichte von dort zu lesen. Es ist wirklich ein schönes, sonniges Klima und in manchen Gegenden auch sehr gesund, aber nicht überall. Ich denke, es ist eine gute Gegend für Leute, die mit Gicht und Rheumatismus behaftet sind. Ich habe Lust, wenn es des Herrn Wille ist, mir dort meine irdische Heimat zu machen. Aber Eins ist not: mit Maria das gute Teil erwählen und wie der Dichter singt: „Eines wünsch' ich mir vor allem andern, Eine Speise früh und spät."

Wir haiten hier dies Jahr eine gute Ernte und haben reichlich Ursache, dankbar zu sein. Nach dem orkanartigen Schneesturm und Kälte haben wir jetzt wieder warmes Wetter, so daß der Farmer Zeit hat, alles einzuheimsen. — Mit nochmaligem Gruß,

C. R. Peters.

Montana.

Chinook, Montana, den 30 November 1913. Werter Editor! Ich wollte schon lange wegen Aenderung meiner Adresse von Henderson, Nebraska, nach Chinook, Montana, schreiben, es ist aber wegen der großen Drockigkeit bis jetzt nicht geworden. Die Freunde, welche an uns zu schreiben gedenken, möchten sich dieses merken und die Freunde in Rußland

müssen der Adresse noch „Verein. Staaten von Nord Amerika“ zufügen.

Am 4. Oktober verkauften wir in Henderson durch Ausruf und dampften den 10. dort ab, hielten in Mountain Lake noch drei Tage an und besuchten dort mehrere Freunde und Bekannte, waren auch in der Regieren Gemeinde zum heiligen Tisch. Es war wirklich wichtig. Wie ordentlich sie es in dieser Kirche mit der Sonntagschule usw. haben! Auch war es viel wert, dort bei Jakob Warkentins, die früher in Lichtfelde wohnten, so manches zu plaudern aus der alten Heimat.

Den 13. drei Uhr morgens dampften wir von dort ab nach der neuen Heimat. Aeltester H. Regier begleitete uns nach St. Paul, wo er für den Rest der Fahrt nach Montana einen andern Zug nahm. Wir kamen den 15. zwei Uhr nachmittag in Chinook an und trafen unsern lieben Sohn David schon am Bahnhof gesund und wohl, unser wartend. Weil wir noch auf unsern andern Sohn, Heinrich, der mit der Car kam, warten mußten, so blieben wir bis zum 19. in der Stadt und machten und noch ein gutes Heureck (Leiterwagen), und so fuhren die fünf ältesten Kinder mit einer gute Fuhre ab auf unser Land.

Dienstag abend, den 20. kam unser Sohn Heinrich wieder zur Stadt, und Mittwoch kamen auch wir mit unsern jüngsten vier Kindern bei unserm neuen Heim an. Wir zogen dann gleich in das Haus ein, welches somehr fertig war, welches Sohn David gebaut hatte. Auch ich war schon vorher hier und half den Anfang machen. Wir haben schon manche Reise zur Stadt gemacht und alles herbeigeschafft. Für uns haben wir schon einen Stall, welcher 14 bei 24 Fuß ist, und einen Hühnerstall von 8 bei 16 Fuß gebaut. Dann haben wir Nachbar Mandtler sein Haus fertig und auch schon viel Zimmerarbeit für die Nachbarn getan. Ich und David hätten viel mehr tun können, mußten aber auch für uns sorgen. Wir, ich und Sohn bekommen hier zusammen 80 Cents per Stunde. In der Stadt gibt es noch höhern Lohn; aber es kostet da auch viel und man muß sich selbst beköstigen, während hier der Arbeitgeber die Kost gibt.

Den ersten Sonntag, als wir hier waren, besuchte uns J. J. Harms und H. H. Regier, wovon J. J. Harms in der Rundschau No. 48 erwähnt, nur ist da D. R. Hiebert, und es sollte heißen D. K. Hiebert.

Heute ist es sehr schön — zweieinhalb Grad R. bei hellem Sonnenschein. Das Vieh geht immer auf der Weide, welche noch genug da ist. Nur schade, uns ist eine Kuh gefallen. Sie hatte ein Geschwür im Leibe. Heu haben wir uns gleich als wir herkamen 5 Tonnen (fünf gute Fuhren) für fünfzig Dollars und Hafer zwei Tonnen (4000 Pfund) zu $1.35 für hundert Pfund gekauft. Jetzt geht aber alles im Preise in die Höhe. Gestern habe ich gehört, daß sie schon 18 Dollars für die Tonne Heu bezahlten. Kartoffeln kauften wir uns gleich als wir herkamen zweitausend Pfund zu ein Dollar fünfundzwanzig per hundert Pfund; Mehl zu $2.75 per hundert Pfund. Noch einen herzlichen Gruß an alle Leser.

David K. Hiebert.

Nebraska.

Beatrice, Nebraska, den 28. November 1913. Nach seinem heiligen Willen und unerforschlichen Rat rief der Herr einen lieben, jungen Glaubensbruder aus unsrer Mitte in seines ewigen Reiches große Herrlichkeit.

Am vorigen Mittwoch, den 19. November starb sanft und schmerzlos in unserm Diakonissenhause zu Beatrice nach mehrwöchentlicher, schwerer Krankheit Wilhelm Reimer an Nierenleiden. Der Herr redet eine ernste Sprache zu uns; es ist in wenigen Wochen die vierte Leiche in unserer Kirche, und haben aufzumerken, auf das ernste Anklopfen unsers Gottes an unser aller Herzen.

Gern wäre der liebe Verstorbene noch hier geblieben bei seiner jungen, inniggeliebten Gattin auf seiner so schön eingerichteten Farm, aber er konnte sich ganz in seines Herrn Willen ergeben und hatte Frieden gefunden in seines HeilandesBlut und Wunden.

Am Sonntag, den 23. d. Mts. fand die Begräbnisfeier des teuern Verstorbenen bei sehr großer Beteiligung vom Sterbehause aus statt. Unser Aeltester Gerhard Penner hielt die Leichenrede in der Kirche über den Text, Jes. 28. 29: „Denn solches geschieht auch vom Herrn Zebaoth; denn sein Rat ist wunderbarlich und führt es herrlich hinaus.“

Nun noch Einiges aus dem kurzen Leben des jungen Verstorbenen: Wilhelm Reimer wurde geboren am 13. September 1877 hier in Beatrice, Nebraska. Seine Eltern waren die Eheleute Bernhard Reimer und Helene, geb. Gooßen, deren gemeinsamesStreben es war, ihn schon frühzeitig mit der Liebe Gottes und der Versöhnungstat Jesu Christi bekannt zu machen. Schon früh verlor der teure Entschlafene seine liebe Mutter, als er erst sieben Jahre alt war, und erinnerte sich noch in seiner letzten, schweren Krankheit, wie er von seinem teuren Vater dann ermahnt wurde, dem Herrn auf allen seinen Wegen zu folgen. Seinen Schulunterricht erhielt er in unserer Privatschule durch unsern Gemeindelehrer J. K. Penner. Auf das Bekenntnis seines Glaubens empfing er am 3. Juni 1895 die heilige Taufe. Im Jahre 1908 trat er in den heiligen Ehestand mit der Jungfrau Emilie Penner, mit der er viele frohe und auch trübe Tage gemeinsam verlebte, wohl wissend, daß denen, die Gott lieben, alleDinge zum Besten dienen müssen.

Schon vor mehr als einem Monat stellten sich Anzeichen ein, die trotz ärztlicher Bemühungen und viel Gebet, seinen Tod herbeirufen sollten. Am 7. d. Mts. wurde er in unser Hospital gebracht, was ihm wohl schwer wurde und ihm den Ernst der Krankheit klarer machte, als man es ihm sagen wollte. Er wurde dort von den lieben Schwestern treu gepflegt; aber die Krankheit nahm zu, und wenn Furcht und Hoffnung auch zuweilen wechselten, so stand des Herrn weiser Rat fest, ihn zu sich zu nehmen, und gewährte es für seine betrübte Gattin und Verwandte besondern Trost, wie er sich an den Herrn festhielt und sich auf die Hilfe und Gnade Gottes stützte.

Er hat sein Alter bringen dürfen auf 36 Jahren, zwei Monate und sechs Tage. Sein frühes Scheiden wird besonders schwer empfunden von seiner ihn liebenden Gattin und auch von vielen Andern, die mit ihm durch die Bande der Liebe so eng verbunden sind.

Nachdem der kalte Oktober vorüber ist, erfreute uns ein gelindes, freundliches Herbstwetter, und den fehlenden Regen auf die Wintersaaten hat der liebe Gott jetzt in Gnaden geschenkt.

Einen freundlichen Gruß an alle Leser.

Andreas Wiebe.

Oklahoma.

Hydro, Oklahoma, den 28. November 1913. Werte Leser der Rundschau! Ich wünsche den Lesern ein stetes Wohlergehen an Leib und Seele und melde zum Lobe Gottes, daß wir und unsere Nachbarschaft gesund und am Leben sind. Der Danksagungstag ist hinter uns und das Fest der Freude steht nahe vor der Tür; man hört und fühlt schon, daß bald ein besonderes Ereignis zu erwarten ist; denn

es werden Vorbereitungen dazu getroffen von jung und alt. Es gilt einen Geburtstag zu feiern, wie er nur einmal vorgekommen ist, seit der Erschaffung der Welt. Gott möchte geben, daß jedermann einen Teil der Weihnachtsfreude in sich fühle!

Wir haben wieder ein besonderes segenreiches Jahr zurückgelegt, denn in unserer Gemeinde sind wir bis jetzt vor schwerer Krankheit bewahrt worden, doch an alltäglichen Unglücksfällen hat es auch hier nicht gefehlt. So verunglückte der alte Br. Heinrich Harder und mußte eine zeitlang das Bett hüten; doch ist er wieder ganz hergestellt. Br. J. K. Warkentin brach in der Ernte ein Bein, was auch nicht gerade sehr paßte. Auch er ist wieder auf den Beinen. Ein junger Bruder Abram Peters lag in der Ernte krank, ist aber wieder wohlauf. Bei unsern Kindern brach vor einem Monat Feuer aus, und weil niemand zuhause war, wurde nichts gerettet. Das Wohnhaus mit allem, was drin war, und die Futterhaufen brannten gänzlich nieder. Und doch, wie es im Leben so geht, sollte mir beim Feuerlöschen eine große Freude und Ueberraschung zu Teil werden: Bruder A. K. Töws, Upland, California, unser gewesener Nachbar, reichte mir seine Rechte zur Begrüßung und zeigte mir sein freundliches Gesicht. Er hatte seine schwerkranke Schwester, die unterdessen bereits gestorben ist, besucht, und hielt sich auch hier etliche Tage auf. Auch unsere Freunde J. J. Peters, Henderson, Nebraska, und andere beehrten uns mit einem Besuch. Peters machten eine Durchreise nach California, wo sie künftig zu bleiben gedenken. Der Dichter singt: „Freude wechselt hier mit Leid, Richt' hinauf zur Herrlichkeit dein Angesicht." Aber liebe Leser, dieser Wechsel hat vielleicht für mich oder einem von euch bald ein Ende und was dann?

Geschw. B. Thießens, die bei Henderson in Nebraska und andern Plätzen Besuche machten, sind wieder da. Geschw. Isaak Janzens, N. Dakota, machten hier etliche Tage Besuche. Ein schweres Unglück ereignete sich vor etlichen Tagen in Hinton, indem zwei Männer mit dem Fuhrwerk überfahren wurden. Doch wie ich hörte, haben sie Aussicht, mit dem Leben davon zu kommen.

Wir haben einen sehr angenehmen Sommer gehabt in dieser Gegend, fast ohne Stürme. Jedoch war es anfangs Sommer trocken, folgedessen ist die Weizen- und Hafererernte nur schwach. Seit dem 24. September haben wir noch jede Woche Regen gehabt; auch heute regnet es wieder. Die Witterung ist immer sehr gelinde und feucht, und ein mancher wünscht schon kühleres Wetter zum Fleisch Pökeln; aber es geht noch nicht.

Nun noch etliche Bemerkungen an unsere Lieben in der Ferne. Br. John Töws, Nikolaidorf, Rußland, es wundert dich, daß ich miteinmal in Oklahoma auftauchte? es wundert mich beinahe auch, und doch sind wir bereits beinahe 12 Jahre hier. Wie lange noch, wenn der Herr uns Leben und Gesundheit schenkt, kann ich dir nicht sagen; denn auch wir sind dem Wechsel unterworfen. Deine Nichte besuchte uns vor etlichen Tagen. Ich wünsche dir und deiner Alten alles Beste. Sollte ich nicht zu faul sein im Winter, werde ich dir einen langen Brief schreiben.

Br. Joh. Kasdorf, Margenau, hat das heiße Sommerwetter nichts genutzt — die Tinte ist nicht flüssich geworden. Den drei Brüdern Neumanns, Abrahams und andern mehr herzlichen Dank für die wertvollen Berichte. Was ist es mit meiner Nichte in Lichtenau? lebt meine Tante noch? Sage ihr nur: vier von Warkentins Kindern, ihre gewesenen Nachbarn, wohnen in unserer Nähe und sind alle schön gesund. Wir möchten gern viel Briefe von euch, liebe Geschwister, haben und doch, sie kommen nur sehr langsam. Bitte, beeilt euch ein wenig mehr. unsere Uhr ist vielleicht bald abgelaufen, und dann ist es auf immer zu spät. Nun ich hoffe, ihr bessert euch. Ich entbiete zum Schluß allen, die dies lesen einen herzlichen Gruß und Wunsch zu einem frohen Weihnachtsfeste. Euer Freund

G. Dick.

Enid, Oklahoma, den 2. Dezember 1913. Werte Leser! Weil es heute wieder regnet, so hat man Zeit, wieder zu schreiben. Wir haben diesen Herbst schon sehr viel Regen bekommen. Vom 1. September an wird es wohl an 20 Zoll sein. Die Weizenfelder liefern daher sehr schöne Weide für das Vieh. Es wurde mir gesagt, daß sie auf einigen Stellen schon dafür bezahlen, wenn jemand auf ihrem Weizen würde Vieh weiden; denn der Weizen bekommt Schoßstengel, wenn er nicht abgeweidet wird.

In der M. B. Kirche hier bei Enid war den 16. November Einsegnungsfest. Die Brüder Peter P. Regier und Gerhard Voth wurden als Prediger und die Brüder Heinrich Kröker und Franz Martens als Diakonen eingesegnet. Aeltester Abraham Schellenberg und Aeltester M. M. Just vollzogen die Handlung.

John S. Regier hat seine ihm von der Konferenz aufgetragene Arbeit hier getan, indem er hier zwei Wochen Abendstunden und etliche Bibelbetrachtungen im Segen hielt. Bruder Regier hat hier die Farm des H. H. Pötker gekauft, aber nur als dritter Teilhaber.

Den 3. November fuhren wir nach Fairview, um unsere Geschwister John H. Bergs zu besuchen und zugleich unsern Platz in der Stadt auszubessern. Wir haben da ein Haus und Baustelle, welches wir verkaufen oder auf Vieh vertauschen wollen. Es wäre ein schöner Platz für alte Leute, die sich in Ruhe begeben und nach der Stadt ziehen möchten. In der Stadt ist auch ein Versammlungshaus, wo jeden Sonntag deutscher Gottesdienst der M. B. Gemeinde ist. Zugleich wohnten wir auch der Konferenz der Neuhoffnungsfelder bei, wo wir manchen Segen genießen durften. Grüßend,

J. J. Berg.

Süd-Dakota.

Bridgewater, Süd-Dakota, den 19. November 1913. Werte Freunde und Leser der Rundschau! Ich komme heute wieder mit einer Trauerbotschaft. Der Herr ist in diesem Jahr schon tiefe Wege mit uns gegangen, welches uns jetzt nicht klar ist; es wird uns einst am großen Auferstehungsmorgen aber klar werden.

Wie wir schon berichtet haben, ist unsere liebe Mutter am 3. Juli heimgegangen, und nun hat es dem lieben himmlischen Vater gefallen, auch unsern lieben Vater von uns zu nehmen. Seit dem Heimgang unserer lieben Mutter hatte der Vater eine harte Zeit. Unser jüngstes Schwesterlein Sarah bekam plötzlich ein schlimmes Auge. Wir gingen mit ihr zwei bis drei Mal zum Arzt, der dann sagte: Ich kann an ihrem Auge nichts mehr tun und ich rate euch, zu einem Augenarzt zu gehen. Am folgenden Tage fuhren der Vater und ich mit Sarah nach Sioux Falls, wo wir den 27. August drei Uhr nachmittag ankamen und gleich zum Arzt gingen. Er untersuchte das Auge und sagte, es sei sehr schlimm und er glaube, sie werde dableiben müssen. Er werde uns am nächsten Tage genauen Bescheid geben. Wir blieben im Hotel übernacht und gingen den nächsten Tag vormittag wieder zum Arzt, der uns sagte, daß Sarah in der Stadt bleiben solle, da er sie zweimal täglich sehen müsse. Dann blieben ich und Sarah allein dort und der Vater fuhr nachmittag mit dem Einuhrzu-

ge nachhause. Nun waren wir allein in der fremden Stadt und Sarah hatte so große Schmerzen an dem Auge! Was wir da fühlten, kann man sich leicht vorstellen.

Anfangs sagte der Arzt, daß Sarah nur wenige Tage dort bleiben müsse; aber das Auge wurde immer schlimmer. Freitag war ihr Auge so schwach und der Schmerz so groß. Wir schickten dem lieben Vater Nachricht per Telephon, und Samstag kam er wieder zu uns nach Sioux Falls, wo wir ihn schon auf der Station erwarteten. Er blieb dann bei uns über Sonntag.

Montag, den 1. September gingen wir wieder zum Arzt, und diesmal sagte er: Die Sarah muß noch eine ganze Woche hier in der Stadt bleiben. Ich mußte dann mit ihr wieder dort bleiben und der Vater fuhr mit dem Zuge um 1 Uhr nachmittag nachhause. Wie schwer wurde es doch dem lieben Vater, uns dort allein zu lassen und wie hat er gebetet für sein Töchlein, daß der Herr doch ihre Schmerzen lindern möchte.

Als die Woche vorüber war, fragten wir den Arzt, ob wir jetzt heimfahren könnten. Dann sagte er, wir dürften Samstag nachhause fahren, müßten aber Dienstag wieder zurück kommen. Samstag, den 6. September, nahmen ich und Sarah den Zug und fuhren nachhause. Wie froh waren doch unsere Geschwister und Vater, uns wieder in der Heimat zu sehen. Aber das Auge war noch nicht heil, und wir mußten Dienstag schon wieder zurückfahren nach Sioux Falls. Der Dienstag kam. Ich und Sarah fuhren diesmal allein zurück. Wir kamen 3 Uhr nachmittag in Sioux Falls an und gingen sofort zum Arzt. Diesmal tat der Arzt aber so scharfe Medizin ins Auge, daß sie es nicht länger aushalten konnte. Den nächsten Tag fuhren wir wieder zurück nach Bridgewater. Von da fuhren wir mit unserm Vater zu unserm Bruder Johann und in der folgenden Nacht bestiegen der Vater, Johann und ich mit Sarah den Zug nach Omaha, Nebraska, um dokt einen bessern Augenarzt zu finden.

Den 11. September 10 Uhr kamen wir in Omaha an und gingen zum Arzt Giffert, um mit Gottes Hilfe das Auge der Sarah wieder gesund zu bekommen. Wir mußten dort eine Stunde warten, ehe der Arzt das Auge untersuchte. Nach der Untersuchung hatte der Arzt zu meinem Vater und Bruder gesagt, daß für sie beide kein Grund zum Dableiben sei, ich solle nur mit Sarah dableiben und in ein Hospital gehen, weil das Auge von einer Pflegerin besorgt werden müsse. Wir fuhren dann mit der Straßenbahn zu einem Hospital, wo ich und Sarah blieben.

Am nächsten Morgen kamen der Vater und Bruder noch zu uns ins Hospital und blieben bei uns eine halbe Stunde. Dann fuhren sie heim und ließen uns wieder in der fremden Stadt und so weit von der Heimat allein zurück. Es war dies noch schwerer für mich, als das erste Mal, und ohne Gottes Hilfe und Beistand hätte ich es nicht aushalten können. Aber der Herr hat uns geholfen.

Der Arzt kam jeden Morgen ins Hospital und untersuchte Sarahs Auge. Nachdem wir eine Woche dort waren, sagte der Arzt, das Auge sei so ziemlich heil, und wir dürften jetzt heimfahren; Medizin, die wir zuhause gebrauchen sollten, werde er uns schicken. Wir fuhren dann heim und kamen den 18. September glücklich zuhause an. O wie froh war der Vater, uns wieder in der Heimat zu sehen, und wie freute er sich, daß das Auge jetzt ziemlich gesund war! O wie haben wir uns doch so dankbar gefühlt, daß der liebe Heiland uns auf der Reise und in den fremden Städten behütet hatte!

Zwei oder drei Wochen später fuhren wir mit unserm Vater zur Stadt. Als wir bald fertig waren, sagte der Vater: Ich fühle mich heute so unwohl, ich muß nachhause fahren. Wir fuhren dann auch gleich heim. Abends fühlte er sich so müde und matt, und sagte: Ich muß heute schon früh zur Ruhe gehen. Als er am nächsten Morgen aufstand, sagte er zu uns: Kinder, ich habe heute eine so schlimme Nacht gehabt. Ich werde es euch sagen, mir wurde plötzlich so bange und ich wußte zuerst nicht, wo aus noch ein. Ich fing an zu beten und habe zwei Stunden ohne Unterlaß gebetet und gerungen, und ich wurde in meinem Gebet so getröstet. Als die bangen Stunden vorüber waren, fühlte ich mich so wohl, wie noch nie zuvor, und mir wurde eine Freude zuteil, als ich noch nie eine gefühlt habe.

Der Vater, Rebekka, und Sarah schliefen in einem Zimmer, und der Vater sagte, daß er sie gerufen und geweckt habe; er habe sie aber gar nicht munter kriegen können. So war er denn in den bangen Stunden allein geblieben.

Die Krankheit des Vaters nahm immer mehr zu. In der Nacht auf den 8. Oktober war er sehr krank, und er sagte zu uns: Ich denke, ihr solltet den Arzt rufen und sehen, was er meint. Wir taten es, und der Arzt kam sogleich. Der Vater fragte ihn, was ihm fehle, und der Arzt sagte, es sei ein Herzleiden und nicht gefährlich; es werde in einigen Tagen so vergehen. Doch der Vater wurde immer schwächer und konnte bald nicht mehr gehen. Wir riefen den Arzt wieder, der dem Vater aber versicherte, es sei nur ein Herzleiden und nicht so gefährlich, wie dasjenige der Mutter gewesen sei.

In der ersten Woche hat der Vater noch immer mit uns am Tisch gegessen, aber in der zweiten war er so schwach, daß er nicht mehr mit uns zum Tisch gehen konnte, und wenn wir vom Felde kamen und ihn fragten: Nun Vater, wie fühlst du heute? Dann sagte er: Nicht gut, nicht gut; ich werde immer schwächer. Schmerzen habe ich keine, ich bin nur so schwach. Wenn ich mich nur bewege oder im Bette auffitze, dann bin ich so müde und kann gar nichts. Seine Krankheit war ganz wunderbar; er schlief immer ein. Beim Sitzen und Liegen, auch bei Tische hat er geschlummert. Er war so geduldig in seinen Leiden und sagte immer: So, wie der himmlische Vater will. —

Dienstag am Tage kam Schwester Anna und Schwager Jakob, den Vater zu besuchen. Er hatte schon ein Verlangen gehabt, sie zu sehen und sagte zur Schwester: Das wird wohl das letztemal sein; ich werde wohl nicht mehr aufkommen, denn meine Krankheit nimmt so stark zu. — Dienstag abend zwei Tage vor seinem Sterben, kam Bruder Johann, den Vater zu besuchen, und sagte: Vater, du bist so hart krank, vielleicht sollten wir dich öfter besuchen. Dann sagte der Vater: Ich kann das nicht von euch verlangen, wenn ihr den ganzen Tag im Cornfelde seid, dann seid ihr abends auch müde. Es wird ja so werden, wie es dem himmlischen Vater gefallen wird. — Er hatte sich in seinen Leiden ganz dem Herrn ergeben.

Am nächsten Morgen, als Bruder Johann heimfuhr, sagte der Vater zu uns: O, sehet ihr nicht die vielen Engel? wie schön sind sie doch! Wir sagten, nein! Dann sagte er: Sie sind ja alle um mich herum.

Mittwoch kamen unsere Onkel Paul und Darius, die Brüder des Vaters, ihn zu besuchen. Der Vater war so froh, sie zu sehen. Des Abends kam Onkel Paul Tschetter und Frau und Onkel Peter Tschetter, sowie Joseph Walter, unsern Vater zu besuchen. Er kannte sie noch alle und saß auch auf in seinem Bett, als Onkel Paul Tschetter das Lied No. 450 im Liederbuche ansagte, und er hat noch

in seiner Schwachheit singen geholfen. Onkel Paul Tschetter und Frau fuhren abends noch heim, während Onkel Peter Tschetter, Joseph Walter, Schwester Anna und Katharina und Schwager Wilhelm übernacht beim Vater blieben. Früh morgens fuhren Onkel Peter und Joseph Walter nachhause.

Donnerstag, den 23. Oktober, als die Uhr noch nicht ganz sieben war, gingen die Schwestern Rebecka und Katharina zum Vater an sein Bett und bemerkten, daß er nachgelassen hatte mit Atmen. Wir waren alle auf dem Hofe und hatten unsere Arbeit kaum angefangen, da riefen sie uns, schnell ins Haus zu kommen. Als wir an das Bett des Vaters traten, atmete er noch einmal. Wir meinten, er habe keine Luft, weil er im Bett liege, und richteten ihn schnell auf. Dann atmete er noch einmal und — war eine Leiche!

O wie schwer war doch diese Stunde! Die liebe Mutter erst vor 16 Wochen gestorben, und jetzt auch der Vater! Sie waren uns beide doch so lieb und wir mußten oft sagen: Ach Gott, warum so hart und schwer über uns, Vater und Mutter innerhalb eines halben Jahres zu nehmen? Aber es hat dem lieben Heiland so gefallen. Der Herr sagt in seinem Wort: Meine Wege sind nicht eure Wege.

Das Begräbnis fand am Samstag, den 25. Oktober statt. Prediger Johann D. Hofer hielt in seinem Hause eine Ansprache und dann wurde die Leiche nach der Kirche gefahren, wo sich eine große Anzahl Trauergäste eingefunden hatten. Aeltester Paul Tschetter machte die Einleitung. Dieser war auch so hart krank gewesen, war aber wieder ziemlich hergestellt und konnte mit Gottes Hilfe die Einleitung machen. Nachher sprach Johann P. Hofer über Offenb. 14, 13: „Und ich hörete eine Stimme vom Himmel zu mir sagen" usw. Dann wurde er auf den Gottesacker gelegt, wo er jetzt neben der Mutter ruht.

Unser lieber Vater Joseph Hofer ist alt geworden 53 Jahre 10 Monate und 8 Tage. Sein jüngstes Töchterlein war an seinem Begräbnistage 10 Jahre alt.

Ich will noch berichten, daß unsere Nachbarin Maria Decker immer krank zu Bette liegt. Die arme Frau muß viel leiden. Sie liegt jetzt schon beinahe sechs Monate.

Was soll all das Jammern,
All das Ach und Weh?
Was die große Trauer,
Die heut dringtzur Höh,?

Ja, wohl dürft ihr trauern,
Als die Aermsten gar,
Ueber euren Vater,
Der so lieb euch war.

Ach nun seid ihr Waisen,
Und darob ihr weint,
Und nicht tut ihr unrecht,
Wie man manchmal meint.

Weinte doch der Heiland
Selbst um Lazarus,
Doch, — er rief ihn wieder
Mit dem Lebensgruß.

Drum, ob ihr auch weinet
Und wir weinen mit,
Laßt uns nicht verzagen;
Jesus zu euch tritt.

Und er tröstet freundlich:
Ich bin's, weinet nicht!
Vater ist geborgen,
Wo ihm nichts gebricht.

Und auch euch, ihr Kinder,
Die so liebten ihn,
Will ich treu versorgen
Und einst zu mir zieh'n.

Dann seht ihr ihn wieder,
Der voran euch geht;
Nicht trifft Schmerz und Leiden,
Den, der aufersteht.

Und auch arme Witwen
Will er pflegen treu,
Daß er stets ein Vater
Aller Dürft'gen sei.

Drum zur letzten Reise
Gebt nun das Geleit
Dieser teuern Hülle
Bis zur Ewigkeit.

Maria Hofer.

Avon, S. Dakota, den 2. Dezember 1913. Werte Leser! Da sich auch hier in der vergangenen Zeit manches zugetragen hat und wohl mehr Trauriges als Erfreuliches, so möchte ich den lieben Lesern und Freunden etwas davon berichten.

Heute, den 2. Dezember, fanden zwei Begräbnisse statt. Das eine in unserer Gemeinde, war einerseits ein sehr trauriges, denn die Liebe Schwester und Hausmutter Johann Unruh wurde zur Grabesruhe gebracht. Sie läßt den Gatten, und sechs kleine Söhne nach. Weiteres, hoffe ich, wird von andern berichtet werden. Doch das Schöne ist dabei: wie wir in der Predigt hörten, ist sie nicht hoffnungslos aus dieser Welt gegangen. Zweitens wurde mein englischer Nachbar, der alte Krandell zu seiner letzten Ruhestätte gebracht. Er ist gerade so eingeschlafen und hat 48 Stunden geschlafen, bis er den letzten Atemzug tat. Er glaubte nicht an Doktor und Medizin; ist nur einmal krank gewesen als sie im Staate Illinois wohnten. Als man den Doktor für ihn hatte kommen lassen, hatte er die Medizin nicht genommen. Somit ist der Arzt nicht mehr gekommen. Einer hält vom Arzt beinahe zuviel, der andere fast nicht genug. Als er jetzt krank war, mußte er sich jedoch dem Arzt fügen; denn die Art der Krankheit forderte es. Das Gute von allem, daß er besaß ist, daß er niemals starke Getränke gebraucht hat, auch nicht den schädlichen Tabak in irgendwelcher Form. Wenn er auch kein Mennonit war, so ist er doch in dieser Beziehung ein gutes Exempel gewesen. Ganz gewiß verekürzt mancher sein Leben durch denGenuß starker Getränke und des Tabaks oder zieht sich schwere Krankheiten zu.

Zu berichten wäre noch, daß der verunglückte Br. Tobias Unruh, den das Pferd am 3. Oktober schlug, gerade über dem rechten Auge, eine große Wunde bekam, aus der die Aerzte zerbrochene Knochen herausziehen mußten. Unsägliche Schmerzen hat er schon aushalten müssen, daß es fast nicht anzusehen war. Er ist jetzt ganz abgemagert. Der Arzt ist schon mehr als dreißigmal dagewesen, und doch sieht es noch so, als ob er dem Tode zum Opfer fallen wird. Geschwister Unruhs haben nur diesen einzigen Sohn zuhause. Es ist hart für sie, und manche Träne ist schon geweint und manches heiße Gebet zu Gott emporgeschickt worden. Wollen ihm vertrauen lernen, wenn er auch nicht zu jeder Zeit und Stunde hilft! Br Corn. Unruh ist auch recht leidend, und all sein Doktern will gar nicht helfen. Er hat eine Art Leberwassersucht, und er muß von Zeit zu Zeit sich Wasser abzapfen lassen. Diese Operation hat er schon viermal an sich ausführen lassen müssen. Die letzten zwei Mal wurden ihm jedes Mal fünf Gallonen entzogen. Der Mensch ist eine elende Kreatur, wenn er nicht gesund ist; wer jedoch gesund ist, hat viel Ursache seinen Schöpfer zu loben und zu danken.

Unsere Nachbarn, Corn. Ewerts traten den 7. Oktober eine Besuchsreise an nach Kansas,. Oklahoma und Colorado, und Onkel Friedrich Dirks gesellte sich ihnen zu. Der Letztere ist schon eine Weile zu-

Rheumatismus

Fort mit den Patentmedizinen!

Indianer Bitter Tonic, die große Kräutermedizin, curiert Rheumatismus. Es ist ein unfehlbares Mittel, welches das Rheumatismusgift aus dem Körper treibt und die hartnäckigsten Fälle curiert. Schreibt an: **N. Landis,** Dept. 621, **Evanston, Ohio.**

hause, doch Geschwister Ewerts machen es einmal gut. Jetzt sind recht viele, liebe Freunde hier, hauptsächlich von Colorado.

Es ist dunkel und neblig und noch nicht zugefroren. Mit bestem Gruß,

Benj. A. Unruh.

3 Crops Yearly

THAT'S what many Southern Farmers are making. Alfalfa yields 4 to 6 crops annually. Other hay crops do proportionately as well. It's the greatest dairy and livestock section of America.

GOOD LAND, $15 an Acre Up

Truck, poultry and fruits of all kinds make big profits. Seven to ten months growing season. Climate very healthful. Learn the facts, ask for "Southern Field" magazine and land lists.

M. V. Richards, Land & Ind. Agt.
Room 40
Washington, D. C.

Southern Ry
Mobile & Ohio
Ga So. & Fla. Ry.

Rußland.

Hierschau, den 28. Oktober 1913. Werte Rundschau! Viel Gnade wünsche ich dir zu deiner Reise!

Ich wurde von Geschw. Heinrich Martens, Rückenau, aufgefordert nachzufragen, wie die Adresse des Jak. Schellenberg seiner Zeit Lehrer in Alexanderpol, ist und wie es ihnen geht. Martens, die seiner Zeit auch in Alexanderpol gewohnt haben, bitten um Briefe; wenn sie jedoch keine Briefe bekommen, so erwarten sie einen langen, langen Bericht in der werten Rundschau. Ich glaube, den würdest du, Br. Wiens auch gern aufnehmen. (Sehr gern. Ed.). Martens waren vor kurzer Zeit hier zu Gast. Sie waren samt ihrem Töchterchen gesund und es geht ihnen in Rückenau ganz gut, wo sie vier Kleinwirtschaften haben. Sie haben auch ganz schön Getreide bekommen.

Weiter fragt Frau Martens nach Abr. Pletten Kinder, früher Hierschau. Sie sind Jugendkameradinnen und Nachbarskinder gewesen. Die Eltern haben einander gegenüber je auf einer Seite der Straße gewohnt. Sie ist Bernhard Wallen Tochter, namens Anna. Ihre Schwester Margaretha ist noch ledig und befindet sich bei Martens in Rückenau.

Nun noch etwas vom Waisenhaus in Großweide. Ich war den 20. Oktober dort. Es ist schon eine ziemliche Familie, haben schon 47 Waisenkinder aufgenommen. Einem gehen besondere Gefühle durch, wenn man beim Predigen unter seinen Zuhörern solche Schaar Kinder ohne Eltern sieht. Die lieben Geschw. Harders tun ein großes Werk, und der Herr bekennt sich mit seinem Segen zu ihnen und hält sein Wort wie er sagt: „Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf." Matth. 18, 5. Man spürt die Nähe des Herrn. Br. Harder war gerade nicht zuhause.

Von Krankheiten und Todesfällen hört man noch immer. Den 5. Oktober wurde Kornelius, der Sohn der Geschw. David Balzers, Landskrone, im Alter von 15 Jahren, 3 Monaten und 15 Tagen begraben. Seine Krankheit war anfänglich Diptheritis und später Nierenleiden. Dieses diene besonders den lieben Freunden Joh. Natzlaffs und H. Dicken, Henderson Nebraska, zur Nachricht.

Gel. Freunde, wie seid ihr so schweigsam? Im Septembermonat waren Joh. Braunen, Fürstenwerder hier. Auch die hatten lange keine Nachricht von euch erhalten. Dietrich Braunen wohnen in Schönau und haben da eine Vollwirtschaft. Daß Onkel Braun gestorben ist, weiß ich nicht, daß ich es euch geschrieben habe, ich will aber glauben, daß ich es habe, und doch, ihr Lieben, bleibt ihr stille! Bitte zu schreiben!

In einigen Dörfen sind noch Typhus- und Ruhrkranke. In Alexanderkrone ist Abr. Matthies, Diakon zur Alexanderkroner Kirche, kürzlich gestorben. So geht einer hier, der andern dort in die ew'ge Heimat fort. Ich leide gegenwärtig etwas an Rheumatismus.

Der Herr möchte uns Gnade schenken, daß wir in jeder Krankheit seine Stimme und auch seinen Arm merken!

Peter und Anna Warkentin.

Neuer Deutscher Katalog frei. Der Erfolg vieler deutschen Kunden beweist, daß man mehr Geld mit Geflügel machen kann, wenn man

Successful Brutmaschinen u. Aufzuchtsapparate gebraucht. Einfach zu gebrauchen. Fehlschläge mit deutschen Anweisungen ausgeschlossen. Halten eine Lebenszeit. **Preise sehr erniedrigt.** Ein $25.00 deutscher Lehrkursus über gewinnbringendes Züchten von Geflügel **frei** mit Maschine. Niedrigste Preise an vielen Sorten rassenechtes Geflügel und Bruteier. **Deutsches Buch** „Richtige Fütterung kleiner Küken, Enten, Gänse" 10 Cents. **Katalog frei.**

Des Moines Incubator Co.
182 Second Str. Des Moines, Iowa.

Farmen zu verkaufen.

Eine Anzahl nebeneinanderliegende Riverbottom Farmen unter Kultur, für eine mennonitische Ansiedlung geeignet, wo auf 40 Acker eine $2,000.00 Ernte an Hafer und Korn in einem Jahre gemacht werden kann. Keine Ueberflutungen. Billige Preise und günstige Zahlungsbedingungen. Näheres durch **Julius Klostermann, Lake Providence, La.**

Ein sicheres Wurm-Mittel für Pferde.

Absolut harmlos, kann trächtigen Stuten vor dem achten Monat gegeben werden. Hunderte von praktischen Farmern und Pferdebesitzern teilten uns in ihren Anerkennungsschreiben mit, daß dieses Mittel, „Newvermifuge" Hunderte von Bots und Pin-Würmern von einem einzelnen Pferde entfernten. Dieses Mittel kann ohne Futterwechsel eingegeben werden; auch kann man es bei Fohlen anwenden. Ein Tier, dessen Magen voller Würmer ist, kann nicht fett werden. Um die Kapseln leicht einzugeben, liefern wir ein Instrument frei mit Bestellung für vier Dutzend. Die Kapseln sind gesetzlich garantiert unter Serial 31,571. Hütet euch vor Nachahmungen. 6 Kapseln $1.25, 12 Kapseln $2.00, portofrei versandt mit Gebrauchsanweisung.

Farmers Horse Remedy Co.
Dept. J, 592—7. Straße, Milwaukee, Wis.

Jowa Mann mit der Heugabel gestochen.

Ein Farmer im nördlichen Teil von Jowa stach sich mit einer Heugabel ins Bein. Die Wunde wollte nicht heilen und während zwei Jahren hat er ein eiterndes Geschwür. Er versuchte alle gebräuchlichen Salben und Liniments. Manchmal heilte die Wunde auch, aber nur um später wieder aufzubrechen. Endlich heilte er sie, um für immer heil zu bleiben, mit Allen's Ulcerine Salve.

Diese Salbe ist eines der ältesten Heilmittel und seit 1869 bekannt als die einzige genügend kräftige Salbe, chronische Geschwüre und alte Schäden zu heilen.

Allen's Ulcerine Salve wirkt dadurch, daß sie die Gifte auszieht und die Wunde von Grund auf heilt. Sie ist so wirksam, daß sie frische Schnitt- und andere Wunden in einem Drittel der Zeit heilt, die erforderlich ist bei Anwendung gewöhnlicher Salben und Liniments. Sie heilt Brandwunden und Verbrühungen ohne Narben zu hinterlassen.

Per Post 55c. J. P. Allen Medicine Company Dept. Bl., St. Paul, Minn.

Magen-Kranke

Fort mit der Patent-Medizin!

Gegen 2-Cent-Stamp gebe ich Euch Auskunft über das beste deutsche Magen-Hausmittel, besser und billiger als alle Patentmedizinen.

Rev. Johannes Glaesser, Dept. 30,

Milwaukee, Wis.

Heuschreckenplage in Afrika.

Wie früher in unsern Weststaaten die Heuschrecken in großen Schwärmen plötzlich über eine Gegend herfielen und in kurzer Zeit die Feldfrüchte vernichteten, so gibt es noch heute diese Plage in Afrika, wo vor fünf Jahren die Stadt Buluwayo in Rhodesia von einem gewaltigen Heuschreckenschwarm überfallen wurde. Ein Bewohner jener Stadt schreibt darüber: „Eine aus unzähligen Millionen Heuschrecken bestehende Wolke erscheint plötzlich — niemand weiß woher — und in ein paar Stunden hat die unbeschreibliche, geradezu verblüffende Gefräßigkeit dieser Insekten eine im üppigsten Grün prangende Flur in eine kahle Wüste verwandelt. Es scheint die Schädlichkeit jener Landplage sich eher vermehrt als vermindert zu haben. Dem Anscheine nach gibt es aber jetzt wenigstens ein Verfahren, durch das man solch eine Milliardenwolke bis auf das letzte Tier vernichten kann. Zu diesem Zwecke wird ein Pfund Arsenik mit vier Pfund Zucker vermischt, in heißem Wasser zu 40—50 Quart verdünnt. Dann weicht man sechs gut gelockerte Bündel grüner Gerste in zwei Teilen je 15—20 Minuten in der Flüssigkeit ein, bis alle Halme damit ordentlich getränkt sind. Nachdem diese ungefähr ein drittel der giftigen Flüssigkeit aufgesaugt haben, sind sie hinlänglich präpariert. — Die so vergiftete Gerste wird unter die Heuschrecken geworfen und von diesen gern gefressen. Und dann verläuft die Vernichtung des Schwarmes beinahe automatenhaft. Denn es dauert nicht lange, bis die Insekten nach dem Genuß der Gerste krepieren und von den Ueberlebenden — womöglich noch gieriger vertilgt werden als die Gerste. Und in zwei bis drei Tagen ist so eine Heuschreckenwolke, die früher nach der Verwüstung einer Ortschaft weiterflog, um ihr Zerstörungswerk anderswo fortzusetzen, total vernichtet."

Germania.

Prämienliste für Amerika.

Prämie Nr. 1 — für $1.00 bar, die Rundschau und Familienkalender

Prämie Nr. 2 — für $1.25 bar, die Rundschau u. Christl. Jugendfr.

Prämie Nr. 3 — für $1.30 bar, die Rundschau, den Jugendfreund und den Familienkalender.

Prämie Nr. 4 — für $2.00 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin

Prämie Nr. 5 — für $2.25 bar, die Rundschau, das Evangelische Magazin und den Jugendfreund.

Prämie Nr. 6 — für $2.30 bar, die Rundschau, Ev. Mag., Jugendfreund und Familienkalender.

Wer nun, nachdem er eine der obigen Prämien gewählt hat, noch eine zweite wünscht, der wähle sich noch eine der untenstehenden drei Nummern: Nr. 7, 8 und 9, gebe auf dem Bestellzettel die gewünschten Nummern und füge dem Betrage für die erste Prämie noch den Betrag der zweiten hinzu.

Prämie Nr. 7. — Bildertestament mit Psalmen, Leinwandband, biegsam, Goldtitel und Goldschnitt. Preis $ .30

Prämie Nr. 8. — Wetterhäuschen mit Wärmemesser 6 Zoll hoch. Es zeigt zwei Figuren, einen Mann, der für stürmisches, und eine Frau, die für schönes Wetter zum Vorschein kommt. Blaue Ziffern auf Celluloid Zifferblatt. $ .50

Prämie Nr. 9. — Zenian, J. Denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen. Erzählungen aus Südrußland. Deutsche und Russen als handelnde Personen. Das Buch hat 383 Seiten $ .85

Für Leser in Canada.

Diese letzten drei Prämien werden von der canadischen Regierung mit Zoll belegt.

Man benutze den Bestellzettel und gebe die richtige Nummer der gewünschten Prämie an. Bitte, den Namen gerade so zu schreiben, als er auf der Rundschau steht. Und wenn Aenderungen gewünscht werden, dann gebe man jedesmal die alte Adresse auch an.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $-------- für Mennonitische Rundschau und Prämie Nr. ------

(Sowie auf Rundschau.)

Name ----------

Postamt ----------

Route ---- Staat ----------

Erzählung.

Der Jesuit.

Von

Felicia Butz Clark.

Fortsetzung.

„Madame Potter! Meine verehrte Dame, ich bin entzückt, Sie hier zu sehen. Sie haben den Sommer in den Abruzzen zugebracht, nicht wahr?"

„Mit der Schwester des Kardinals Massimini, Ew. Eminenz."

„Richtig. Ich sah ihn vor etlichen Tagen, und er erzählte mir von Ihrer großen Herzensgüte, die die armen Bauern jenes Dorfes nicht genug rühmen können. Ach, Madame, wenn alle Protestanten Ihren liberalen und opferwilligen Sinn besitzen würden!" Er hatte ausdrucksvoll seine Hände erhoben. Pater Veroni raunte ihm etliche Worte ins Ohr.

„Ach ja, wo sind diese Freunde?" erwiderte der Kardinal.

„Direkt vor Ihnen, Ew. Eminenz."

"Madame erlauben?„ fragte der Prälat und ging, gefolgt von den Priestern, mit einer Verbeugung weiter. Die Gruppe schloß sich wieder zusammen, das Lachen und die Unterhaltung begannen aufs neue.

„Dies ist Frau Lapeer, Ew. Eminenz," sagte Pater Veroni. „Kardinal Perotti wünscht mit Ihnen bekannt zu werden, Frau Lapeer. Und dies hier sind ihre Töchter, typische amerikanische Mädchen ihrer Zeit, Ew. Eminenz."

Der Kardinal hatte die kleine Gruppe mit einem Blick überschaut. Er durchschaute die liebende, hochstrebende Mutter, die stattliche, ruhige Janet und Fay, ein Bild blühender Schönheit und liebenswürdiger Anmut.

„Ei, dann ist ja das amerikanische Mädchen unserer Zeit ein vollkommenes Musterbild der guten Sitte und des Anstandes," antwortete der Kardinal. Es war ihm angeboren, stets das rechte Wort für den rechten Augenblick bereit zu haben.

Die Priester schritten weiter, und Frau Lapeer und ihre Töchter entschlüpften in den Speisesaal. Frau Potter war verschwunden, so daß die drei Damen etwas schüchtern sich selbst die Bahn brechen mußten, bis sie zu der langen Tafel kamen, die auf einer Seite des prächtigen Saales stand. Kein königliches Schloß konnte sich Tappissieren von ausgesuchterer Feinheit rühmen, wie das Auge sie hier schauen konnte, alteErbgüter aus dem sechszehnten Jahrhundert. In ganz Rom fanden sich keine Möbel, die elegantere und kunstvollere Schnitzereien trugen, wie die von Marquis di Cassini. Bediente in der Livree di Cassini, braunes Tuch mit blaßroter Verbrämung, servierten köstliche Erfrischungen.

Hier war es, wo Janet Sir John entdeckte, der bald den älteren Herrn verließ, der ihm Gesellschaft geleistet hatte, und er kam, um, wenn möglich, Frau Lapeer zu Diensten zu sein.

„Tee, Frau Lapeer? Belegte Brötchen und Kuchen? Bitte, nehmen Sie sich eine reichliche Portion, denn diese würdevollen Geister hier hinter derTafel versetzen mich in Angst. Ich möchte es nicht riskieren, deren Zorn zum zweiten Male auf mich herabzugeschwören. Wir behalten diese Platten einfach hier, und wenn wir ihrer noch weiter bedürfen, stehen sie bereit."

„Ich danke Ihnen sehr, Sir John," sagte Frau Lapeer, indem sie sich in einem großen Sessel niederließ, den er in ihre Nähe gerückt hatte. „Ich fühle mich müde!"

„Langweilig," gähnte Sir John. „Diese öffentlichen Empfänge sind für mich immer eine Qual gewesen, und sicherlich sind sie wohl erfunden, um die Menschen zu strafen für ihre Sünden."

„Ich habe Lady Eger noch nicht gesehen," sagte Janet.

„Ach, sie steckt irgendwo. Dort drüben sehe ich sie bei der Prinzessin Malatesta."

"Ist sie eine Prinzessin?„ rief Fay mit einer so unschuldigen, naiven Ueberraschung aus, daß alle lachen mußten.

„Ja, und eine der bedeutendsten. Manche Prinzessinnen tragen nicht immer ihre Kronen, da sie zu schwer sind und zu sehr ermüden. Doch allen Spaß bei Seite; ich hoffe, Sie kommen einmal hierher, wenn eine große Affäre stattfindet. Die Saison wurde noch nicht eröffnet. Die Karnevalszeit ist der Höhepunkt der Festlichkeiten. Der Anblick ist dann geradezu wundervoll. Dann tragen die Prinzessinnen ihre Kronen, und die gesamteFürstlichkeit paradiert mit ihren Orden und Juwelen wie sonst nie."

„Ich hoffe, die Marquise wird uns auch einladen," seufzte Fay.

„Sie wird es wohl tun, wenn Sie mit Ihrer ganzen Liebenswürdigkeit ihr den Hof machen. Hier kommt der Kardinal, um eine Tasse zu schlürfen. Wenn Sie fertig sind, begeben wir uns in den grünen Salon."

Sir John ging hastig voran und drückte sich an Pater Veroni vorbei, ohne viel noch Zeremonien zu fragen.

„Was ist die Ursache, daß er die Priester so haßt?" fragte Fay, als sie der Marquise und ihren drei Töchtern aufs wärmste Lebewohl gesagt hatten und der Marquis sie bis an den Kutschenschlag begleitet hatte. In der großherzigsten Weise übersah er das numerierte gemietete Gefährt, den Kutscher, dessen Nase in unheimlicher, roter Farbe glühte, und das Pferd, das jämmerlich hinkte.

„Ich kann es nicht sagen, weshalb, gewißlich nicht," antwortete die Mutter, ganz versunken in ihre Gedanken.

Janet blieb stumm. Sie fing an zu verstehen, warum Sir John Hamilton Pater Veroni nicht nur nicht ausstehen konnte, sondern ihn geradezu haßte.

8.

„Sind das die Amerikaner, von denen Sie mir erzählten?" fragte der Kardinal, indem er sein Haupt gegen die hohe Lehne seines mit Leder überzogenen Sessels legte. Auf der Rücklehne desselben, wie auch der anderen Sessel im Zimmer, befand sich der Kardinalshut in Gold mit dem üblichenWappenzeichen. Hier war die Bibliothek eines Gelehrten. Hohe Bücherschränke zogen sich an den Wänden entlang. Studierlampen standen auf den Tischen, und bequeme Stühle luden zum Lesen ein. Die ganze Einrichtung verband höchste Bequemlichkeit, die reichsten Forscherquellen und die idealste Ausstattung. Draußen war es dunkel, und die Lampe auf dem Schreibtisch des Kardinals warf einen gelben Schein auf dessen Angesicht und ebenso auf Pater Veroni, der in seiner unmittelbaren Nähe saß. Das Uebrige vom Saal lag verhüllt in tiefe Schatten. Die Szene hätte einen Rembrandt begeistern können: die dunklen Schatten, der engbegrenzte Lichtkreis, die beiden scharf geschnittenen, ausdrucksvollen Angesichter; dazwischen die einzige lebendige Farbe, das Scharlachkäppchen des Kardinals, der goldene Schimmer seines Ringes, wenn er in nervöser Weise mit seinen weißen Fingern auf dem grünen Tuch des Schreibtisches spielte.

„Ja, das waren sie."

„Erzählen Sie mir noch einmal, was Sie von ihnen wissen. Ich habe die Einzelheiten vergessen, oder ich habe vielleicht auch nicht aufmerksam zugehört. Es sind drei Damen."

„Ja, Ew. Eminenz; die Mutter, Frau Lapeer, ist die Witwe eines reichen Holzhändlers — "

„Eines Holzhändlers?" unterbrach ihn der Kardinal. Pater Veroni lächelte.

„Ich vergaß, daß Ew. Eminenz noch nie in Amerika gewesen sind. Er ist der Eigentümer einer großen Holzhandlung, durch Holz nach allen Teilen des Landes versandt wird. In Italien, wo das Holz so rar und teuer ist, hat man kaum einen richtigen Begriff von der Größe eines derartigen Geschäfts."

Ah, ich verstehe; fahren Sie fort," befahl der Kardinal. „Signor Lapeer machte seine Millionen im Verkauf von Brettern. Er ist dabei unermeßlich reich geworden, doch auf vollkommen ehrliche und respektable Weise."

Pater Veroni lächelte wie auf Befehl über den Humor seines Vorgesetzten.

„Der Name Lapeer — ist er französisch?"

„So hört er sich an. Aus einer Andeutun von Frau Lapeer kann ich schließen, daß die Familie ihres Mannes aus Canada in die Ver. Staaten einwanderte, so daß wohl der ursprüngliche Name La Pl-

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen Exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave., S. E.

Letter-Drawer 396. **Cleveland, O.**

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Hülfe für Frauen-Leiden.

Warum noch länger leiden, wenn so billig und sicher geholfen werden kann?

Keine Untersuchung, keine Operation. — Schreibe an **DR. CARL PUSHECK, Chicago, Ill.** Aller brieflicher Rath frei.

Dr. Pusheck's Frauenkrankheiten-Kur (Female Complaint Cure) stärkt, heilt und regulirt, beseitigt Schmerzen, Druck, Nervenschwäche, Entzündung, verkehrte Lage ꝛc., $1

Push-Kuro heilt alle Blut- u. Nervenleiden, Schwäche ꝛc., $1.

Erkältungs-Kur (Cold Push) für Erkältungen, Husten und Fieber, 25c.

DR C. PUSHECK, Chicago, Ill. Aller brieflich[illegible]. Schreibe gleich.

erre lautete, der dann in Lapeer verschlechtert wurde."

Der Kardinal nickte. „Ich verstehe," wiederholte er. „Die Töchter haben etwas französisches Blut in ihren Adern. Das erklärt auch — bitte, fahren Sie fort."

„Um die Geschichte kurz zu machen, ich bekam die Ueberzeugung, daß Frau Lapeer eine Frau ist, die hoch hinaus will, nicht für sich, sondern für ihre Kinder. Sie ist im Besitz eines großen Reichtums, über den sie selbst verfügt. Und mehr als das, die Töchter besitzen jede eine Million Franken ausschließlich für sich."

Ein kurzer Ausruf der Ueberraschung entfuhr den Lippen des Kardinals. „Der Holzverkauf muß profitabel gewesen sein," bemerkte er.

„Es existieren keine nahen Verwandten. Es lebt eine Schwester, von der Frau Lapeer erzählte, doch ist ihre Heimat weit im Westen, und sie ist augenscheinlich keine Person von Bedeutung. Die Töchter sind sehr liebenswürdig und anziehend."

„Besonders die ältere," bemerkte der Kardinal.

„Ew. Eminenz haben sehr scharfe Augen und besitzen ein ausgezeichnetes Feingefühl, den Charakter einer Person zu fixieren. Fräulein Janet ist intelligent, gebildet, und wenn sie auch nicht eigentlich eine Schönheit ist, so ist doch ihr Angesicht ausdrucks- und charaktervoll. So oft ich sie anschaue, kommt mir immer der Gedanke: was für eine würdevolle Aebtissin würde sie abgeben!"

„Sie zeigt wohl keine Neigung zum Klosterleben?"

„Ew. Eminenz vergessen, daß dies Protestanten sind," und Pater Veroni hob, als wollte er jeden Gedanken daran abwehren, seine Hände empor.

Sein Blick begegnete dem des Kardinals, auf dessen Lippen ein trockenes Lächeln spielte.

„Ja, antwortete er einfach.

Die jüngere Töchter ist ein lustiges Blut, gedankenlos und, wie die meisten amerikanischen Mädchen, äußerst anziehend, und das will viel sagen. Doch fehlt es ihr an Tiefe."

„Sie besitzt eine Million Franken, nicht wahr?"

„So teilte mir die Mutter mit."

Fortsetzung folgt.

Krebs Heilte.

Hypodermic bei milder Behandlung wobei das Ungemach von innen heraus nach außen getötet und eine Rückkehr der Krankheit verhindert wird, was der Fall ist, wenn dieselbe mit Pflastern, Oel, X-Rays oder schmerzhaften Operationen behandelt wird. Warum zu anderen gehen, wo man im Voraus bezahlen muß und nichts aufzuweisen hat, da wir ihnen doch eine geschriebene Garantie geben. Buch frei!

Referenzen.

Mrs. Johann Hiebert, Hitchcock, Okla.; Miß Justina Penner, Hillsboro, Kans.; Wm. Reddig, Lehigh, Kans.; Mrs. J. B. Löwen, Hillsboro, Kans.; L. L. Beck, Peabody, Kans.

Dr. Clement Cancer Co.,
1200 Grand Ave., Kansas City, Mo.

Die größte Uhr der Welt.

Amerika hat nun auch im Uhrwesen einen Rekord aufgestellt, der wohl nicht so schnell überboten werden dürfte. Da die Amerikaner aber geriebene Geschäftsleute sind und sich Sensationen so schnell nicht für die Reklame entgehen lassen, so haben sie auch die größte Uhr, die bisher wohl gebaut worden ist, Geschäftszwecken dienbar gemacht. Die Seifenfabrik Colgate & Co. in Jersey City hat nämlich auf dem Dache ihres vierzehnstöckigen Fabrikgebäudes eine Riesenuhr angebracht, die eine Fläche von 1134 Quadratfuß hat. Der Minutenzeiger ist zwanzig Fuß lang und wiegt 3300 Kilogramm. An seiner Spitze legt er täglich 1½ Kilometer zurück. Das größte Rad hat einen Durchmesser von elf Fuß. Die Uhr selbst ist aus Eisen und wiegt sechs Tonnen. Die Zeiger sind mit kleinen elektrischen Glühlampen besetzt, ebenso wie die Zahlen auf der Uhr, die die Zeit angeben. In der Nacht wird hier das elektrische Licht eingeschaltet, so daß die Uhr auch nachts zu lesen ist.

Erlebnisse der Missionäre.

Die traurigen Erlebnisse der Missionäre, die in Tsaoyang in die Hände chinesischer Banditen unter Führung des „Weißen Wolfs" gefallen waren wurden heute in einer Depesche von dem Missionär Christian Stockstad von der norwegischen Haugesschen Mission geschildert.

Herr Stockstad erklärt, als die Regierungstruppen in Tsaoyang einzogen, hätten sie die beiden Missionäre Georg Holm und H. Fauske in der Verfassung lebender Skelette gefunden. Die Kinder seien zehn Tage unter einem Strohhaufen versteckt gewesen. In den ersten drei Tagen hätten sie nicht einmal Wasser gehabt. Dann war Wasser erreichbar, aber die Gefangenen erhielten mehrfach nichts zu essen. Die Banditen durchsuchten das Versteck und stießen ihre Bajonette durch das Stroh, daß sie die Glieder der darunter Verborgenen streiften. Als sie dann fanden, daß es Frauen und Kinder waren, behandelten sie sie gut und gaben ihnen Quartier in der Behausung des Häuptlings.

In Peking herrscht die Ansicht, daß die Räuber wahrscheinlich in Furcht geraten seien, die Ausländer würden eingreifen.

Eine andere Depesche von Herrn Stockstad besagt, die Briganten seien in der Richtung nach Sinyeh, Provinz Honan, entwischt. Ihr Abzug sei überraschend gewesen.

Weitere Meldung aus dem südlichen Teil der Provinz Honan besagen, daß andere Abteilungen von Anhängern des „Weißen Wolfs" andere Städte eingenommen haben.